Donnerstag, den 4. Oktober 1923 Einzelnummer 3 Millionen. 34. Jahrgang — Nr. 232

Volkswacht

für Schlesien

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlung des „Volkswacht“, Neue Graupenstraße Nr. 5, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. Postpreis freibleibend! Für die Woche vom 1. bis 6. Oktober 15 Millionen Mk.

Organ für die werktätige Bevölkerung
Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 1 000 000 M., ausw. 1 200 000 M. Anzeigen unter Text: 4 000 000 M., ausw. 5 000 000 M., Stellenangeb. 500 000 M., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 350 000 M. Kleine Anzeigen pro Wort 100 000 M., das fette Wort 120 000 M. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Ein neues Kabinett Stresemann?

Rücktritt des Reichskabinetts.

WTB. meldet amtlich: Das Reichskabinett hat sich am Mittwoch in mehreren Sitzungen mit der Lage beschäftigt. Durch die Ablehnung der Sozialdemokratischen Partei, die soziale Gesetzgebung in den Ermächtigungsantrag der Reichsregierung beim Reichstag einzubeziehen, war eine unüberbrückbare Divergenz in der Auffassung der Koalitionsparteien entstanden. In Anbetracht dieser Tatsache beschloß das Kabinett, durch den Reichskanzler dem Reichspräsidenten seine Demission anbieten zu lassen. Der Reichspräsident hat die Demission des Kabinetts angenommen und den bisherigen Reichskanzler Dr. Stresemann mit der Neubildung des Kabinetts betraut.

Der Gang der gestrigen Verhandlungen.

Der Sozialistische Parlaments-Dienst meldet:

Die in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch geführten Besprechungen über die Lösung der durch die Volkspartei heraufbeschworenen Regierungskrise wurden bereits am Mittwoch in den ersten Vormittagsstunden fortgesetzt. Den Beratungen der Fraktionen lag eine Formulierung über die vom Reichskanzler beabsichtigte Erklärung betr. das Ermächtigungsgesetz zugrunde. Die Formulierung hat folgenden Wortlaut:

„Die äußerste Not unseres Volkes im schwersten Ringen um seine wirtschaftliche und politische Existenz zwingt uns, vorläufig in der Urproduktion die Arbeitszeit auf das Maß zu erhöhen, das gesundheitlich tragbar erscheint. Insbesondere ist im Bergbau unter Tage eine Arbeitszeit von acht Stunden einschließlich Ein- und Ausfahrt unentbehrlich. Analog muß auch der Industrie, insbesondere zur Ausnutzung der Exportkonjunktur und zur vermehrten Ausnutzung inländischer Rohstoffe die Möglichkeit zur Ueberschreitung der achtstündigen Arbeitszeit gegeben werden. Für die öffentliche Verwaltung müssen ähnliche Grundsätze sinngemäß angewendet werden. Dabei ist selbstverständlich für schwere und gesundheitsgefährliche Betriebe der Achtstundentag beizubehalten.“

Die sozialdemokratische Fraktion, die um 10 Uhr zusammentrat, konnte sich nicht bereit erklären, dieser Formulierung zuzustimmen, entschied sich jedoch dafür, dem Kabinett gegebenenfalls Ermächtigungen in finanz- und wirtschaftspolitischer Hinsicht zu geben. Ueber die sozialpolitischen Fragen, insbesondere die Frage des Achtstundentages, sollten die sozialdemokratischen Unterhändler weitere Besprechungen führen. Außerdem beschäftigte sich die Fraktion mit der Klärung des Verhältnisses zwischen Bayern und dem Reich. Sie erklärte sich einverstanden mit der von dem Reichskanzler beabsichtigten Erklärung, um dadurch die Position des Reiches zu stärken und die des bayrischen Generalstaatskommissars nach Möglichkeit zu entkräften. Der tags zuvor gefaßte Beschluß über die personellen Veränderungen in dem Kabinett der Großen Koalition wurde aufrechterhalten, ohne daß die Fraktion jedoch der Auffassung war, an einer Personenfrage die Beilegung der Krise scheitern zu lassen.

Nachdem Genosse Hermann Müller zunächst nochmals persönlich mit dem Reichskanzler Rücksprache genommen hatte, fanden nachmittags 4 Uhr in der Reichskanzlei in Gegenwart Dr. Stresemanns Besprechungen mit den Führern der Koalitionsparteien statt. Auch im Verlauf dieser Beratungen ergab sich keine Möglichkeit, die Krise schnell zu lösen, da insbesondere die Volkspartei auf ihrer vormittags gefaßten Entschließung beharrte. Diese Entschließung hatte folgenden Wortlaut:

„1. In der Frage der Arbeitszeit billigt die Fraktion die Entschließungen des Kabinetts in seiner gestrigen Sitzung.

2. Die Fraktion ist bereit, dem Ermächtigungsgesetz zuzustimmen, hält aber aus sachlichen Erwägungen eine andere Besetzung des Reichsfinanzministeriums für unerläßlich.“

In der letzten Besprechung der Parteiführer beim Reichskanzler wurde u. a. auch die Frage erörtert, was werden soll, wenn das gegenwärtige Kabinett zusammenbricht. U. a. wurde die Möglichkeit der Reichstagsauflösung erwogen. Genosse Hermann Müller ließ keinen Zweifel über die sich hieraus ergebenden innerpolitischen Gefahrenmomente aufkommen.

Während die Fraktionen den Bericht über die Besprechung der Parteiführer beim Reichskanzler entgegennahmen, trat das Kabinett erneut zu einer Besprechung des bisherigen Verhandlungsverlaufs zusammen.

In den Abendstunden kam ein Vermittelungsvorschlag von demokratischer Seite, das Arbeitszeitgesetz auf dem regulären Wege der Gesetzgebung zur Verabschiedung zu bringen, es also der Verordnungsgewalt, die die Regierung durch das Ermächtigungsgesetz erhalten sollte, zu entziehen. Die sozialdemokratische Fraktion war bereit, auf diesen Vermittelungsvorschlag einzugehen. Er konnte freilich nur dann zur Beseitigung der Schwierigkeiten führen, wenn im Reichstag eine sachliche Einigung gelang, was bei dem Verhalten der Deutschen Volkspartei und eines Teiles des Zentrums zweifelhaft war. Immerhin konnte das Kabinett durch Annahme dieses Vorschlages zunächst gerettet werden.

In der folgenden Kabinettssitzung um ½7 Uhr abends zeigte sich, daß die demokratischen Kabinettsmitglieder von dem Vorschlag ihrer Freunde nicht unterrichtet waren. Eine Einigung auf dem Boden dieses Vorschlages war nicht zu erzielen. Die sozialdemokratischen Minister kamen um 9 Uhr abends mit dem Bescheid zurück, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sei noch einmal vor die Entscheidung gestellt, ob sie der Regelung auch der sozialpolitischen Angelegenheit auf dem Verordnungswege zustimmen wolle oder nicht. Ueber die Personenfrage, das Verbleiben Hilferdings im Kabinett, war eine klare Antwort nicht zu erzielen gewesen, doch herrschte die Ansicht vor, daß die Volkspartei nach wie vor auf dem Rücktritt des sozialdemokratischen Finanzministers stehe.

Obgleich man sich über die unabsehbaren Folgen dieser Krise im klaren war, kam unsere Fraktion mit 61 gegen 54 Stimmen zu der Entscheidung, an ihren Beschlüssen festzuhalten. Die Fraktion könne nicht ein Ermächtigungsgesetz beschließen, das dazu mißbraucht werden könne, durch Majorisierung der Sozialdemokraten im Kabinett eine Entscheidung gegen die Interessen der Arbeiter herbeizuführen.

Mit diesem Beschluß gingen die sozialdemokratischen Minister wieder in das Kabinett zurück. Die Lage war so weit geklärt, daß nur durch Nachgiebigkeit der bürgerlichen Parteien in der Frage, ob die Arbeitszeit durch Gesetz oder Verordnung geregelt werden sollte, das Weiterbestehen des Kabinetts ermöglicht werden konnte. Ging man auf diesen berechtigten Wunsch der Sozialdemokratie nicht ein, so war die Krise da und — sie ist da.

Was nun?

Stimmen der Berliner Volkspresse.

Zu dem Rücktritt der Reichsregierung schreibt der „Vorwärts“: „Der Vorstoß des schwerindustriellen Flügels der Deutschen Volkspartei hat nach einer zweitägigen Krise zum Rücktritt der Regierung Stresemann geführt. Es ist erreicht. Die Deutsche Volkspartei hat die Große Koalition, um die sie drei Jahre lang geworben hat, gesprengt. Sie hat erst ihren Reichswirtschaftsminister herausgeworfen, dann ihren eigenen Reichskanzler gestürzt! Wenn es aber nur nicht mehr wäre, aber es ist mehr! Die Deutsche Volkspartei, die ehemals national-liberale „Partei der Reichsgründung“, hat damit den schwersten Schlag gegen das Volk geführt.

Nachdem die Volkspartei die Sozialdemokratie aus der Regierung hinausgedrängt hat und die anderen bürgerlichen Mittelparteien dieses Manöver nicht verhindert haben, bleibt es deren Pflicht, die Entwicklung in verfassungsmäßigen Bahnen zu erhalten, die Einheit des Reiches zu schützen, seine auswärtigen Beziehungen zu regeln und der zerrütteten Wirtschaft wieder aufzuhelfen.

Der neuen Regierung, deren Bildung den bürgerlichen Parteien zufällt, kommt zu allernächst die Aufgabe zu, die von der äußersten Rechten her drohende Gefahr eines Bürgerkrieges mit dem Ziel eines „verfassungsmäßigen“ Gewaltregiments abzuwehren.

Die Sozialdemokratie ist bis an die Grenze der Selbstverleugnung gegangen, um dem deutschen Volke das Schwerste, das jetzt droht, fernzuhalten. Die Volkspartei hat sie über ihre Verantwortung hinausgedrängt, indem sie Zumutungen an sie stellte, von denen sie wußte, daß ein Eingehen auf sie nicht zu erwarten ist.

Jetzt kann jeder Tag die Partei vor Entscheidungen von außerordentlicher Tragweite stellen. Durch das Scheitern des Experiments mit der Großen Koalition ist eine vollständig neue Situation geschaffen, neue Fragen werden auftauchen, hinter denen die der Vergangenheit verschwinden. Einigkeit ist das höchste Gebot der Stunde.“

Georg Bernhard schreibt in der „Vossischen Zeitung“ unter anderem:

„Was sich äußerlich als parlamentarisches Intrigenspiel ausnimmt, ist in Wirklichkeit ein ernster Kampf wirtschaftlicher Interessen. Es handelt sich in erster Linie um nichts anderes, als um die Lösung der Frage, wer die Kosten der letzten Monate bezahlen soll, ob die Gesundung der deutschen Wirtschaft allein durch Mehrleistungen der Arbeiter oder durch gleichzeitige Steuerleistungen der besitzenden Klassen beglichen werden soll, die zum Teil eine Nachholung dessen darstellen, was bisher unterblieben ist.“

Infolge dieser schon seit längerer Zeit festgehaltenen ehrlichen Stellungnahme der „Vossischen Zeitung“ fordert vorgestern der zum Stahlhelmkreise gehörige Heinrich von Gleichen, der während des Krieges ein politischer Geschäftsfreund des späteren Nationalbolschewisten Heinrich Michalski war, in der „Kreuzzeitung“ (!) öffentlich auf, den mutigen bürgerlichen Journalisten „durch primitive Mittel“ zu belehren, also halb oder ganz tot zu schlagen.

Das Auslands-Echo.

Jubel der Pariser Nationalisten.

Der größte Teil der Pariser Presse ist der Auffassung, daß die Große Koalition auseinanderfalle und rechnet mit einer Diktatur Helfferichschen Einschlages. Die Organe der Linken bedauern diese Entwicklung und machen Poincaré den Vorwurf, daß er durch seine Haltung diese Entwicklung in Deutschland mit verschuldet habe. Der sozialistische „Populaire“ bringt zum Ausdruck, daß die Regierungskrise die Folge des passiven Widerstandes Poincarés gegenüber Verhandlungen sei. Die demokratische „Ere Nouvelle“ betont, daß die Ordnung in Deutschland die einzige Garantie des kontinentalen Gleichgewichtes sei und mit dem Kabinett Stresemann der letzte Wall der Reparationspolitik und der Politik einer Verständigung mit den Verbündeten falle. „Petit Journal“, hinter dem der Großindustrielle Loucheur steht, bedauert die Entwicklung in Deutschland gerade im Interesse Frankreichs.

Die nationalistische Presse aber benutzt die Krise zur Rechtfertigung der Politik Poincarés. „Gaulois“ betont, daß Poincaré Recht gehabt hätte, Deutschland gegenüber Mißtrauen zu zeigen. Andere nationalistische Blätter fordern, daß jetzt das Ruhrpfand unbedingt gesichert werden müßte. Wie sehr die Krise Deutschlands Stellung erschwert hat, geht aus dem „Echo de Paris“ hervor, in dem es heißt, daß es jetzt an der Zeit ist, das Ruhrgebiet unabhängig von der Mitwirkung des ohnmächtigen Deutschlands zu verwalten und nutzbar zu machen. Andere Blätter unterstreichen diese Auffassung.

* * *

Vorstandsmitglieder der sozialdemokratischen Internationale, darunter verschiedene Engländer und der frühere schwedische Ministerpräsident Branting, hatten gestern nachmittag im Reichstagsgebäude Unterredungen mit den sozialdemokratischen Führern.

Worum es geht.

Die Leute vom rechten Flügel der Deutschen Volkspartei und ihre vorher informierten Verbündeten im Lager der Deutschnationalen haben ihr Ziel erreicht. Das Kabinett Stresemann ist gestürzt. Ob dem bisherigen Reichskanzler die Neubildung gelingt, liegt ganz im Dunkeln. Deutschland ist ohne Regierung. Die ersten Folgen dieses Zustandes, den die Sozialdemokratie unter Zurückstellung ihres Parteiinteresses durch den Eintritt in die Große Koalition zu verhindern suchte, sind bereits da: der Dollar springt; die Hoffnung auf eine Sanierung der deutschen Finanzen sinkt im Inland und Ausland, wie der Kurs der deutschen Mark zeigt, ins Bodenlose; die französischen Nationalisten aber erklären den Zeitpunkt für gekommen, um an Rhein und Ruhr ganze Arbeit zu machen. Dem deutschen Staat, der deutschen Wirtschaft, dem deutschen Volk droht der völlige Zerfall und die arbeitenden Klassen des Volkes wären es, deren Existenz durch das Chaos zu allererst bedroht wäre. Es ist ein schwacher Trost, daß am Ende der jetzt eintretenden Periode der Verwirrung gerade die arbeitenden Klassen des deutschen Volkes allein wohl überhaupt noch existieren werden, weil sie allein ihre gesellschaftliche Existenzberechtigung dadurch bewahren können, daß sie etwas für die Weltwirtschaft und die Weltkultur leisten, wenn man ihnen ihre Freiheit gibt, während solange keine Ruhe in die Welt kommt, als ihnen diese Freiheit verweigert wird.

Wie ist es zu dieser neuen Katastrophe gekommen? Die Presse der Rechten führt sie auf eine Krise des Parlamentarismus zurück. Tatsächlich ist es aber nicht das parlamentarische System, unter dem die Weltreiche englischer Zunge und z. B. auch die deutsche Schweiz eine ruhige politische Entwickelung nehmen, das diese schwerste Krise herbeigeführt hat, sondern es ist der fehlende Wille zum Parlamentarismus auf der deutschen Rechten. Es sind die dem Parlamentarismus feindlichsten Organisationen, die faszistischen „Vaterländischen Verbände“, in denen sich heute vor acht Tagen Volksparteiler wie Syndikus Quaatz und Dr. Maretzky und Deutschnationale wie Laverrenz und Graf Westarp feierlich zu diesem Vorstoß verbündeten, während gleichzeitig deutschnationale Führer der christlichen Gewerkschaften auf den Zentrumsflügel um Stegerwald durch persönliche Besprechungen einzuwirken suchten. Sie wollten nicht sehen, daß dieser Stoß gegen diese Regierung zugleich ein Stoß gegen Deutschland sein mußte. Sie sahen nicht, daß das lauteste nationale Geschrei gerade in diesen letzten Tagen und Wochen aus denjenigen Teilen Deutschlands kam, in denen man sich bereits auf Sonderverständigung einzelner deutscher Länder mit dem Ausland einstellt und diese Einstellung natürlich gerne maskieren möchte. Die Vorliebe der Münchener Börse für rheinische und sächsische Werte, im Anschluß völliger Unproduktivität großer Teile der rheinischen Industrie

unter gleichzeitiger Abstoßung mittel- und norddeutscher Industriepapiere, die Unterstützung der Verständigungsbemühungen mit Frankreich durch die letzte öffentliche, so auffällig „vernünftige" Rede des bayrischen Thronprätendenten Rupprecht, die Gleichgültigkeit ostelbischer Agrarierkreise gegen den Hinweis auf den Zwang zur Verständigung im Interesse der Reichseinheit, einen Hinweis, der auch von rechtsstehenden Patrioten aus dem Rheinland kam, — all das zusammen zeigte, wie gleichgültig Deutschland den Erbpächtern des Patriotismus gegenüber ihrem Klasseninteresse geworden ist. Die Herbeiführung dieser Regierungskrise durch den Vorstoß von rechts in diesem Augenblick rundet das Bild nur ab.

Die Volkspartei, deren Reichstagsfraktion nach dem Ausscheiden Stresemanns aus dem Fraktionsvorstand führerlos geworden war, fiel diesen Umtrieben zum Opfer. Es wird immer denkwürdig bleiben, daß sie zuerst ihren eigenen Reichswirtschaftsminister, den gemäßigten Herrn v. Raumer, stürzte, und dann den Rücktritt des ihr gleichfalls nahestehenden Ernährungsministers Dr. Luther verlangte, bis sie schließlich am Ende ihren eigenen Führer Dr. Stresemann und die von ihr so lange herbeigewünschte Große Koalition zur Strecke gebracht hatte.

Selbstverständlich ist die Rechtspresse schon heute wieder bemüht, ganz zu verschleiern, daß der Vorstoß gegen das Kabinett von rechts gekommen war und daß selbst der volksparteiliche Reichswirtschaftsminister sich nicht mit diesem Vorstoß solidarisch erklären wollte. In den Blättern der Rechten und auch in gewissen mittelparteilichen Organen, wie der neuerdings ganz nach rechts gerutschten „Schlesischen Volkszeitung", erscheint vielmehr heute bereits — die Sozialdemokratie an der Krise schuld, weil sie nämlich nicht einfach alle Forderungen, die von rechts her kamen, glatt geschluckt hat. Unsere Leser finden an anderer Stelle den genauen Bericht über den Gang der Verhandlungen und werden daraus ersehen, wie weit unsere Reichstagsfraktion unter Verleugnung der Parteiinteressen zur Vermeidung des Chaos, zur Rettung dieses Kabinetts den anderen Parteien entgegenkam. Viele Parteigenossen im Lande werden finden, daß dieses Entgegenkommen bereits zu weit ging. Wir sind angesichts der Folgen des Regierungssturzes nicht dieser Meinung, glauben aber auch nicht, daß die Fraktion einen Schritt weiter entgegenkommen konnte.

Was hätte ein weiteres Entgegenkommen in der Arbeitszeitfrage praktisch bedeutet? Geht es den Scharfmachern jetzt wirklich nur um die heute angesichts Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit leider fast theoretisch gewordene Frage des Achtstundentages? In diesem Punkt hat die Arbeiterschaft ja längst ihre Bereitschaft zur Ueberarbeit in lebenswichtigen Teilen unserer Volkswirtschaft auf Grund tariflicher Abmachungen mit den Gewerkschaften praktisch bewiesen. Den Angreifern des gesetzlichen Achtstundentages kam es jedoch nicht auf Produktionssteigerung an, sondern auf etwas ganz anderes. Nicht einmal der Kohlenbergbau nutzt ja gegenwärtig die gesetzlich bereits zulässige Arbeitszeit aus. Während wir frieren, und die verarbeitende Industrie sich nicht mit Kohle eindecken kann, feiert vielmehr ein Teil des mitteldeutschen Braunkohlengebietes — nicht etwa wegen Streik, sondern weil die Arbeitgeber ihre Kohlenpreise auch ohne Kohlensteuer weit über Weltmarktpreis gesetzt haben, zu diesen Wucherbedingungen keinen Absatz finden und daher den Betrieb einschränken! Gestern legte der niederschlesische Kohlenbergbau für einen Tag wöchentlich seine Betriebe ganz still! Und was wird im Reichstag von uns verlangt? Ein ganz allgemeines Ermächtigungsgesetz für jede auch rein bürgerliche Regierung der kommenden Zeit zur Neuregelung der Arbeitsgesetze auf dem Verordnungswege! Auf Grund dessen kann also etwa eine Regierung Helfferich die Einführung des Zehnstundentages für einen Teil der Arbeiter ermöglichen, gleichzeitig aber die Entlassung der übrigen erleichtern und die Erwerbslosenfürsorge herabsetzen, den Rest aber der dann noch übrig bleibenden „sozialpolitischen Aufgaben" mit Maschinengewehren erledigen. Einer solchen Politik irgendeine der sie heute noch hemmenden gesetzlichen Schranken hinwegzuräumen, kann kein Sozialdemokrat verantworten. Das wäre auch das Gegenteil von Produktionssteigerung. Seit Prof. Brentano ist die ernste Wissenschaft darüber einig, daß in fast allen Gewerben der Achtstundentag Höchstleistunegn ermöglicht. Für den heutigen Zustand der Minderleistung in der deutschen Wirtschaft aber sind wahrhaftig nicht die Arbeiter verantwortlich. Daran trägt die Umstellung der Unternehmer von dem Interesse für Produktion auf das für Spekulation die Schuld. Die Ursachen dieser Umstellung galt es im Interesse der Produktionssteigerung zu beseitigen. Das wollte Hilferding mit seinem sehr vorsichtigen schon durch Kompromisse eingeschränkten Währungsreformvorschlag in Angriff nehmen. Darum sollte nach dem Willen der Gegner aber auch Hilferding fallen.

Nun, wir sind so tief überzeugt, daß aus der Arbeiterschaft eine Mehrleistung bei weiterer Minderbezahlung nicht mehr herauszuholen ist, daß wir keinen Augenblick daran zweifeln: man wird schließlich doch zu unserer Politik zurückkommen müssen, weil jede andere Politik nur Blut und Elend vermehren, aber weder Frieden noch Wohlstand schaffen kann. Wir haben das Unsrige tun wollen. Der Gegner hat uns mit Erfolg daran gehindert. Der „Vorwärts" hat recht, wenn er daraus folgert, daß wir den kommenden Dingen zwar mit schwerster Sorge, aber wenigstens mit reinem Gewissen entgegensehen können. —m.

Die Stellung der Gewerkschaften zur Arbeitszeitfrage.

Am späten Nachmittag des Mittwoch erschien auch der Führer der freien Gewerkschaften, Genosse Leipart, beim Reichskanzler, um diesem die Auffassung der freigewerkschaftlichen Arbeiter über das Arbeitszeitgesetz und den Achtstundentag zu unterbreiten. Die Gewerkschaften lehnen die Formel des Reichsarbeitsministers ab, wenn sie sich auch bereit erklären, an einer Steigerung der Produktion durch Erleichterung von Ueberschichten auf dem Verhandlungswege mitzuarbeiten. Ein prinzipielle Beseitigung des Achtstundentages, wie sie von der Deutschen Volkspartei beabsichtigt war, fände die schroffste Ablehnung durch die Gewerkschaften.

Das Ruhr-Arbeitsprogramm der Franzosen.

Das Quatz-Essen auch durchführen will.

In Düsseldorf wurde Abordnungen aller Gewerkschaften von einem französischen Adjutanten das Ruhr-Arbeitsprogramm der Franzosen bekanntgegeben: 1. Das Betriebsrätegesetz wird abgeschafft. 2. Zehnstündige Arbeitszeit und Akkordarbeit. 3. Jede Arbeit muß angenommen werden, sonst Abschub ins unbesetzte Gebiet. 4. Die bekannten Richtlinien für die Eisenbahner. 5. Jede Auflehnung wird mit Gewalt unterdrückt. 6. Verstärkung des Stadtschutzes überall.

Was tun die Arbeitgeber für Produktionssteigerung?

Laut „Landeshuter Tageblatt" wird ab Donnerstag, den 4. Oktober, im ganzen niederschlesischen Kohlenrevier an jedem Donnerstag eine Feierschicht eingelegt.

Ein Dollar (Berlin) 450 000 000 Mk.
Ein Dollar (Newyork) 400 000 000 Mk.

Weiß-blau und schwarz-weiß-rot in Bayern.

München, 3. Oktober. (Eig. Drahtbericht.)

Das politische Interesse konzentriert sich auf den mit allen Mitteln fortgesetzten Versuch Hitlers, den Herrn v. Kahr von der Bayrischen Volkspartei loszureißen. Die Taktik des „Völkischen Beobachters" hat sich damit insofern etwas geändert, als nunmehr die Person und die Tatkraft des Generalstaatskommissars in jeder Weise anerkannt, dabei aber stets der Verdacht in den Vordergrund gestellt wird, daß bei der ersten besten Gelegenheit die national unzuverlässige Bayrische Volkspartei, der es nur um die Erstarkung eines weißblauen Staates zu tun sei, die Früchte der Tätigkeit des Herrn v. Kahr für sich verwerten wird. Aus diesem Grunde marschiert täglich die ganze Presse der Bayrischen Volkspartei mit schwerstem Geschütz gegen den „Völkischen Beobachter" und die nationalsozialistische Bewegung auf und spricht offen aus, daß es heute notwendig sei, in erster Linie gegen jeden „revolutionären Aktivismus" zu kämpfen, der sich im Deutschen Kampfbunde breitmache. Wie hoch die Bayrische Volkspartei die Gefahr einschätzt, daß ihr die Früchte der Diktatur Kahr am Ende verloren gehen könnten, beweist, daß die Landtagsfraktion der Partei in einer eiligst zusammenberufenen Sitzung alle Bedenken gegen die neuen bayrischen Methoden unterdrückte und in einer Vertrauenskundgebung für die Regierung Knilling gleichzeitig erklärte, sie stände in gleicher Einmütigkeit auch hinter dem Generalstaatskommissar v. Kahr. Die Fraktion ist gewillt, den Generalstaatskommissar in seinem schweren Amt, dem die Aufgabe gesetzt sei, die Staatsautorität zu befestigen, mit ihrer ganzen Kraft zu unterstützen. Da aber feststeht, daß die Staatsautorität am 26. September nur von Hitler und seinem Kampfbund bedroht war und darum Herr v. Kahr zum Diktator gemacht wurde, so bedeutet der letzte Satz der jetzigen Kundgebung der Fraktion der Partei nichts anderes als eine Mahnung an Herrn v. Kahr, vor allem in dieser Richtung seine Aufgabe zu erfüllen. Im Kampf gegen die rechtsradikalen Ultras ist heute auch ein Aufsatz des auf dem rechten Flügel der bayrischen Volkspartei stehenden Abg. Schaeffer bemerkenswert. Hier heißt es, daß in der vaterländischen Bewegung Zwietracht und Mißtrauen herrsche und daß das Vertrauen der Kameraden durch Unwahrheiten und Verleumdungen mißbraucht werde.

Praktische Aushöhlungsarbeit an der Partei des Dr. Heim, dessen Person der „Völkische Beobachter" im Hinblick auf die Verordnung: „Todesstrafe für Landesverrat!" wiederholt der besonderen Aufmerksamkeit des Generalstaatskommissars empfiehlt, leistet Hitler durch Herüberziehen der weißblauen Kampftruppen zu den schwarzweißroten Truppen des Kampfbundes. Jeder hier errungene Sieg — d. h. wenn Ortsgruppen der Vaterländischen Verbände (Prof. Bauer) oder des Bundes „Bayern und Reich" (Pr. Pittinger) teilweise oder geschlossen zum Kampfbund übertreten, und das ist bisher in etwa 10 Fällen geschehen — wird in großer Aufmachung im „Völkischen Beobachter" an der Spitze des Blattes verkündet. Auch die Donnerstagausgabe des Blattes ist bereits erschienen mit der großen Ueberschrift: „Die zusammenkrachende Reichsregierung". Die Mittwochausgabe des Blattes veröffentlicht übrigens zur Frage der Monarchie eine Erklärung des militärischen Führers des Kampfbundes, in der es heißt: „Nach unserer Ansicht wird die Frage der Wiederaufrichtung der Monarchie erst dann entschieden werden, wenn dem deutschen Volke von innen und außen durch ein machtvolles Heer die Grundlagen von Kraft, Stärke und Freiheit gesichert sind, die die völlige Unabhängigkeit dieses Beschlusses gewährleistet."

* * *

Die Korrespondenz Hoffmann meldet amtlich: **Der Generalstaatskommissar von Kahr hat eine Verordnung erlassen, nach der Landesverrat (!) mit dem Tode (!) bestraft werden kann.**

VSPD. und KPD. in Sachsen.

Der „Vorwärts" erfährt aus Dresden: In der Montagsitzung der sächsischen Sozialdemokratischen Partei wurde beschlossen, eine Kommission zu wählen, die einen Gegenentwurf zu den kommunistischen Forderungen ausarbeiten soll, der dann der Fraktion und der Landesparteileitung vorzulegen ist. Erst dann solle mit den Kommunisten über ihren eventuellen Eintritt in die Regierung verhandelt werden. Für die Besprechung mit den Bezirksvorständen ist der Freitag in Aussicht genommen.

Zur Frage der Getreideausfuhr aus Polen.

Die Frage der Freigabe der Getreideausfuhr aus Polen, die vor einem Jahr aufgeworfen und von der polnischen Regierung bisher abgelehnt worden war, beginnt wieder angesichts der günstigen Ernte in den Vordergrund des öffentlichen Interesses zu treten. Der Landwirtschaftsminister Gosicki hat sich soeben entschieden für die Freigabe der Getreideausfuhr ausgesprochen, die im Hinblick auf die Getreidevorräte im Lande ohne Bedrohung der inländischen Bedarfsdeckung durchführbar sei. Die Getreideausfuhr sei das einzige Mittel, die gegenwärtigen Preise für Landwirtschaftserzeugnisse zu heben, welche im Vergleich zu der Vorkriegszeit äußerst tief stehen und die Landwirtschaft mit einer schweren Krise bedrohen.

In der Familie.

Von Guy de Maupassant.

2]

Von diesem Zeitpunkte an unterdrückte er die farbigen Beinkleider und die Phantasiewesten, er trug nur noch schwarze Hosen und lange Röcke, auf denen sich sein sehr breit gehaltenes Ordensband besser ausnahm; alle Morgen rasierte er sich und reinigte seine Nägel sorgfältig, auch wechselte er, in einem legitimen Gefühl von Schicklichkeit und Achtung für den nationalen Orden, dem er nun angehört, seine Wäsche an jedem zweiten Tag; er war mit einem Schlage ein anderer Caravan geworden: reinlich, majestätisch und herablassend.

Zu Hause sagte er bei jeder Veranlassung: „mein Orden". Ein solcher Stolz war in ihm erwacht, daß er nicht dulden wollte, daß andere in ihren Knopflöchern irgend welche andere Ordensbänder trugen. Besonders regte ihn der Anblick fremder Dekorationen auf — „man sollte nicht dulden, daß in Frankreich so etwas getragen würde"; auf Doktor Chenet, den er jeden Abend auf der Straßenbahn traf, war er sehr böse, weil dieser stets ein weiß-, blau-, orangefarbenes, oder grünes Band trug.

Uebrigens drehte sich die Unterhaltung der beiden Herren vom Arc de Triomphe bis nach Neuilly immer um dieselben Dinge; auch an diesem Tage, wie an allen vorhergegangenen, beschäftigten sie sich zunächst mit den örtlichen Mißbräuchen, die sie beide mit Entrüstung erfüllten; der Maire von Neuilly machte sich die Sache auch gar zu leicht. Die Anwesenheit eines Arztes brachte das Gespräch bald auf das Kapitel der Krankheiten, denn Caravan hoffte auf diese Art einige kleine Winke, oder selbst eine Gratis-Konsultation zu erlangen, wenn er es geschickt anstellte, ohne daß der andere die Absicht merkte. Der Zustand seiner Mutter machte ihm übrigens seit einiger Zeit Sorge. Sie litt häufig an langdauernden Ohnmachten und obwohl sie bereits neunzig Jahre alt war, so wollte sie nichts von Pflege wissen.

Ihr hohes Alter rührte Caravan, der unaufhörlich den Doktor Chenet fragte:

„Kommt das oft vor?" Dabei rieb er sich ganz glücklich die Hände, nicht als ob er daran gehalten hätte, die gute Frau ewig auf dieser Erde umherwandeln zu sehn, aber die lange Dauer des Lebens seiner Mutter schien ihm ein gutes Omen für sein eigenes.

Er fuhr fort: „Oh! meine Familie ist langlebig; sehen Sie mich an, ich werde sicher sehr alt werden, wenn mir kein Unfall zustößt."

Der Doktor warf einen mitleidigen Blick auf ihn, er betrachtete eine kleine Weile das gerötete Gesicht seines Nachbarn, ließ den Blick über dessen feisten Nacken und seinen Dickwanst streifen, der zwischen zwei dicken aber schlaffen Beinen herabhing, und seinen Schauer durch die üppige Rundung als einen zum Schlagfluß geneigten alten, verweichlichten Beamten charakterisierte, dann lüftete er leicht den schmutzigen Panamahut, der sein Haupt bedeckte, und antwortete höhnisch:

„Das ist nicht so sicher, mein Bester! Ihre Mutter ist trocken wie eine Mumie, Sie aber sind ja die reine Suppenterrine." Caravan machte diese Antwort ganz verdutzt und er schwieg.

Jetzt erreichte die Straßenbahn die Station. Die beiden Reisegefährten stiegen ab und Herr Chenet offerierte ein Glas Wermuth im Café du Globe, gegenüber, wo Beide verkehrten. Der Cafetier reichte ihnen freundschaftlich zwei Finger über die Flaschenhälse des Kontortisches hin, welche sie drückten, darauf begrüßten sie drei passionierte Dominospieler, welche dort schon seit Mittag saßen.

Ein freundschaftliches Gespräch, das sich entspann, begann zumeist mit der unvermeidlichen Frage:

„Was gibt es Neues?" Dann begannen die Spieler wieder ihre Partie. Bald darauf wünschte man ihnen guten Abend. Sie reichten die Hände hin, ohne vom Spiele aufzublicken, und jeder ging zum Essen nach Hause.

Caravan bewohnte bei dem Rond-Point von Courbevoie ein kleines Haus von zwei Etagen, dessen Parterreräumlichkeiten ein Coiffeur inne hatte.

Die ganze Wohnung bestand aus zwei Wohnzimmern, einem Eßzimmer und einer Küche; durch all diese Räume wurden einige, oft geleimte Stühle, je nach Bedarf, hin- und hergetragen; Madame Caravan verbrachte ihre ganze Zeit mit der Reinigung dieses Logis, während ihre zwölfjährige Tochter Marie Louise und ihr neunjähriger Sohn Philipp August sich in den Rinnsteinen der großen Allee mit allen Schmutzfinken der Gegend herumtrieben.

Eine Treppe höher hatte Caravan seine Mutter einlogiert, diese alte Dame war in der Umgegend berüchtigt wegen ihres Geizes und ihrer Magerkeit, die Leute meinten, daß der liebe Gott an ihr die Prinzipien äußerster Sparsamkeit sichtbar angewendet habe. Sie war immer schlechter Laune, keinen Tag verbrachte sie ohne Streit und ohne heftige Zornesausbrüche. Sie schimpfte aus ihrem Fenster auf die Nachbarn vor den Türen, die Marktweiber, die Straßenkehrer und die Gassenjungen, die letzteren folgten ihr aus Rache, wenn sie einmal ausging, und schrien: — „Die alte Hexe!"

Ein unglaublich unbesonnenes, kleines, normännisches Dienstmädchen besorgte den Haushalt und schlief oben neben der Alten, um bei einem Unfall gleich zur Hand zu sein.

Als Caravan heim kam, polierte seine Frau, welche an der chronischen Krankheit des Reinmachens litt, mit einem Flanelllappen die Mahagonistühle, welche in den öden Zimmern unregelmäßig verteilt waren. Sie trug stets Filet-Handschuhe, auf dem Kopfe eine Haube mit verschiedenfarbigen Bändern, die ihr stets auf ein Ohr gerutscht war, und erzählte jedesmal, wenn man sie bohnernd, bürstend, plättend oder waschend überraschte: „Ich bin nicht reich, bei mir ist alles einfach, aber die Sauberkeit ist mein Luxus und der ist eben so viel wert als ein anderer."

Da sie einen gewissen praktischen Sinn hatte und sehr rechthaberisch war, so hatte sie ihren Mann vollständig unter dem Pantoffel. Jeden Abend, bei Tische und sogar im Bette, sprachen sie lange über den Stand der Bureaugeschäfte und obwohl sie zwanzig Jahre jünger war als er, so vertraute er ihr doch wie einem Beichtvater und folgte in allem ihren Ratschlägen.

Sie war nie hübsch gewesen, jetzt war sie häßlich, von kleiner Statur und sehr mager. Die Ungeschicklichkeit, mit der sie sich kleidete, hatte stets ihre spärlichen weiblichen Reize unsichtbar gelassen, welche mit Kunst, unter passenden Kleidern, wohl zur Geltung zu bringen gewesen wären. Ihre Unterröcke schienen stets auf einer Seite zu sitzen und oft kratzte sie sich gleichviel wo, ohne auf die Anwesenden Rücksicht zu nehmen; das war eine Art von Angewohnheit, die fast an Manie grenzte. Der einzige Schmuck, den sie sich gestattete, bestand in einer Fülle verschiedenfarbiger seidener Bänder, auf schreiend geschmacklosen Hauben, welche sie gewohnheitsmäßig zu Hause trug.

Sobald sie ihres Gatten ansichtig wurde, erhob sie sich und küßte ihn auf den Backenbart: —

„Hast Du auch an Balin gedacht, mein Freund?" (Das war wegen einer Besorgung, die er zu machen versprochen hatte.) Er aber ließ sich ganz verstört auf einen Stuhl fallen; er hatte es zum vierten Male vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Außenpolitische Wochenschau.

Poincarés Verzögerungspolitik. — Die außenpolitischen Ursachen und Rückwirkungen der deutschen Regierungskrise. — Die britische Reichskonferenz.

Der Abbruch des passiven Widerstandes durch die deutsche Reichsregierung wird im Ruhrgebiet durchgeführt. Die Reichszuschüsse für die Betriebe, in denen passive Resistenz geübt wurde, werden nicht mehr bezahlt. Die Arbeit wird langsam wieder aufgenommen. Wie lange es dauern wird, bis sie wieder dieselben Erträge liefert, wie vor dem verheerenden Wirtschaftskampf, läßt sich schwer sagen. Fachleute nehmen an, daß es nach dem Kommunistenaufstand im Anschluß an den Kapp-Putsch, der vor 2½ Jahren die Wirtschaft des Ruhrgebietes erschütterte, fast ein volles Jahr gedauert habe, bis die Arbeitsleistung den vorigen Stand wieder erreicht hatte. Herr Poincaré erklärt aber in vorsichtigen Formeln seiner Reden und überscharfen Formulierungen seiner unverantwortlichen Pressehelfer, daß er seinerseits keinen Schritt im Ruhrgebiet zurücknehmen könne, ehe er nicht wieder solche Arbeitserträge dort feststellen könne, daß auf die volle Leistung der Reparationslieferungen zu rechnen sei. Die französische Besatzung handelt genau gemäß diesen Worten. Abgesehen von der wieder aufgehobenen letzter Verkehrssperre bestehen alle Abschnürungsmaßnahmen fort. Ja, einige Besatzungsbehörden, wie vor allem die Eisenbahnregie, scheinen neuerdings noch deutlicher als bisher zeigen zu wollen, daß sie sich dauernd häuslich im neubesetzten Gebiet einrichten wollen. Das bedeutet natürlich die schwerste Hemmung für die Wiederaufnahme der Produktion, so daß der verhängnisvolle Zirkel der offiziellen französischen Politik damit geschlossen erscheint: die Produktion kann nicht voll wieder aufgenommen werden, weil die Besatzungsmaßnahmen fortbestehen und die Besatzungsmaßnahmen bestehen fort, weil die Produktion nicht voll wiederaufgenommen wird. Weiteste Kreise in Deutschland werden zu der Ueberzeugung gebracht, daß Frankreich sich auch nach dem Abbruch des Widerstandes nicht verständig zeigen will, daß die französische Politik vielmehr bewußt auf eine volle Wirtschaftskatastrophe und damit auf das politische Chaos in Deutschland hin arbeitet, um die deutsche Republik dann endgültig zu zerstückeln. Es gibt noch einige schwache Anzeichen, die diese pessimistische Auffassung zu mildern scheinen. Der Versuch eines Putsches der rheinischen Separatisten am letzten Sonntag in Düsseldorf hat offenbar nur bei einem Teil der französischen Besatzungsstellen eine gewisse Unterstützung gefunden, während andere Maßnahmen der militärischen und politischen Vertreter Frankreichs im Rheinland die Agitation für die Dorten-Republik diesmal offenbar bewußt geradezu hemmten. Auch innerhalb der französischen Exekutivstellen scheint also diejenige Richtung, die hohe Reparationen kostspieligen Annexionen vorzieht, nicht unwirksam zu bleiben. Dazu kommt, daß der Fortschritt der Verhandlungen zu einem gewissen Teil auch der deutschen Reichsregierung oder vielmehr Kräften, die auf die Reichsregierung bremsend einwirken, zur Last gelegt werden muß. Während z. B. Frankreich und Belgien ihre offiziellen diplomatischen Vertretungen in Berlin in vollem Umfang aufrechterhalten haben, hat die Reichsregierung die Entsendung eines Botschafters und eines Gesandten nach Paris und nach Brüssel zwecks unmittelbarer Aufnahme der Verhandlungen mit den dortigen Regierungen noch nicht vollzogen. Der Grund kann offenbar nur in Prestigerücksichten oder deutlicher gesprochen, in dem Wunsche liegen, für die Politik der Verhandlungen durch möglichste Rücksichtnahme auf nationale Eitelkeitsgefühle auch weiterhin die Unterstützung von Leuten wie etwa Herrn v. Knilling in München und gewissen schwankenden Führern der Deutschen Volkspartei zu behalten.

Diese Politik der Rücksichtnahme hat sich an der deutschen Koalitionsregierung schon bitter gerächt. Der bisher nur geringe Erfolg ihrer außenpolitischen Anstrengungen ist es letzten Endes, der ihrem Bestand bereits wenige Wochen nach ihrem Amtsantritt auf das schwerste gefährdet. Treten in der deutschen Regierungskrise zunächst auch wirtschaftspolitische Fragen in den Vordergrund — die Ueberwindung des bayrischen Partikularismus, an den die Regierung Knilling durch die Einsetzung des früheren Ministerpräsidenten von Kahr zum Generalstaatskommissar mit Diktatorvollmacht ihre Macht beinahe ganz abgetreten hat, die Hilferdingsche Währungsreform mit einem ersten bescheidenen Ansatz zur Erfassung der Sachwerte die Aufrechterhaltung der sozialpolitischen Grundrechte, wie des Achtstundentages und der wichtigen Demobilmachungsverordnungen über Einstellung und Entlassung von Arbeitern — alle diese Streitfragen waren von den deutschen Reaktionären jetzt noch zurückgestellt worden, wenn die Koalitionsregierung rasch außenpolitische Erfolge errungen hätte. Da dies bisher nicht gelang, stellt man sich in Bayern, in manchen Kreisen des Rheinlandes und nicht zuletzt in Ostelbien jetzt bereits offen darauf ein, daß die Rettung des deutschen Staatswesens und damit die Rettung der einheitlichen deutschen Volkswirtschaft doch nicht mehr gelingt und daß es also an der Zeit ist, möglichst unter nationalem Mäntelchen seinen Sonderfrieden mit den siegreichen Mächten der Weltpolitik zu schließen. Dieser politische Pessimismus und die daraus folgenden politischen Erschütterungen liefern den Reaktionären in Paris natürlich wiederum Wasser auf ihre Mühlen. Die deutsche Mark erhält dadurch einen weiteren Stoß dem Abgrund zu und die Versuche bleiben stecken, die durch Stabilisierung und Wiederaufnahme der Produktion zur Wiedereinordnung der kaum mehr import- oder exportfähigen deutschen Volkswirtschaft in die Weltwirtschaft gelangen sollen. Die Aussichten auf Reparationen nehmen ab, der Wunsch nach Annexionen wird lebhafter. Die reichsdeutsche Arbeiterschaft, von der deutschen Sozialdemokratie geführt, steht so weiterhin in gleichzeitigem Kampf gegen übermächtige reaktionäre Kräfte im eigenen Lande und gegen die Nutznießer dieser Reaktion im Lager der französischen Imperialisten. Es ist nur ein schwacher Trost, daß sie diesen Kampf nicht ganz isoliert führt. Die Enteignung durch die Nutznießer der deutschen Geldentwertung, den Monopolkapitalismus der Schwerindustrie und der Landwirtschaft und das Finanzkapital der Banken erfaßt auch breite bürgerliche Schichten bereits so scharf, daß sie zur Gegenwehr im Bunde mit der Sozialdemokratie gezwungen sind. Die Kommunisten in Deutschland anderseits stellen angesichts der ungünstigen Lage der Moskauer Außenpolitik wenigstens ihre Pläne, Deutschland zum Kriegsschauplatz des nächsten Weltkrieges zu machen, offenbar zurück. Die Arbeiterschaft der ganzen Welt hat alle Ursache, den gegenwärtigen Kampf um die deutsche Republik mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen, sich taktischer Ratschläge in innerdeutschen Fragen an die reichsdeutschen Genossen dabei möglichst zu enthalten und den Kampf der deutschen Sozialdemokratie als den ihren zu betrachten. Was ein Sieg der deutschen Reaktion für alle Nachbarländer des Deutschen Reiches bedeutet, bedarf ja keines weiteren Hinweises.

Unmittelbare Hilfe von außen werden die deutschen Sozialisten in diesem Kampfe kaum zu erwarten haben. Die Hoffnungen gewisser bürgerlicher deutscher Kreise auf die Trennung der gegenwärtigen englischen konservativen Regierung von Paris sind ja oft genug grausam enttäuscht worden. Auf der letzten britischen Reichskonferenz hat der englische Premierminister Baldwin, der vom Hause aus Industrieller ist, wohl den letzten Rest dieser Hoffnungen zerstört. Er hat für die Lösung der europäischen Konflikte auf den Völkerbund verwiesen, ohne aber näher anzugeben, wie er dessen Autorität stärken wolle. Gleichzeitig hat er aber für die englische Politik den nüchternen Grundsatz aufgestellt, sie müsse sich jetzt vom Festlandgeschäft wegen der europäischen Wirren stärker zurückziehen und dafür Ersatz in einem Ausbau der außereuropäischen Wirtschaftsbeziehungen innerhalb des britischen Kolonialreichs suchen. Deutlicher kann nicht beleuchtet werden, welche furchtbaren Rückschläge für Europa der Imperialismus der europäischen Großmächte herbeiführt: die einzige imperialistische europäische Macht der Gegenwart, die sich nicht mehr direkt an der Zerstörung Europas beteiligt, gibt Europa preis ... Aus dem britischen Kolonialreich hat diese Rede allerdings ein Echo gefunden, das hoffnungsfreudiger stimmen kann. Der Premierminister von Südafrika, General Smuts, hat Baldwin geantwortet, daß umgekehrt die Interessen des Reiches die Herstellung des Friedens gerade auch in Europa verlangten. Das ist in diesem Munde nicht nur eine Phrase, sondern entspricht auch der bisherigen Völkerbundspolitik der südafrikanischen Regierung, die sich als ersten Vertreter in Genf Lord Robert Cecil, als seinen Nachfolger den uns Sozialisten in seiner Stellung zur Außenpolitik bereits ganz nahestehenden Professor Gilbert Murray suchte, und die seitdem mehr als einmal in Genf ihre Stimme im Sinne der schon 1919 begonnenen Bemühungen von General Smuts zur Milderung des Versailler Friedens und zur Abwehr neuer internationaler Katastrophen erhob. Die Stimme Südafrikas — eine Zukunftshoffnung! Wir armen Europäer aber wissen nicht, ob die arbeitenden Massen unserer Völker noch etwas von dieser fernen Verheißung erleben werden, während uns jeder Tag der nächsten Zeit in schlimmere Gegenwartskatastrophen stürzen kann.

Der Junker als Totschläger.

Der Prozeß von Kähne.

Unter starkem Andrang der Oeffentlichkeit begann am Dienstag vor dem Schwurgericht in Potsdam der Prozeß des sattsam bekannten Schloßherrn auf Petzow am Schwielowsee, v. Kähne, dem die Anklage zur Last legt, im Mai 1921 einen 16jährigen Jungen auf seinem Besitztum erschossen zu haben. Dieser Tischlerlehrling aus der benachbarten Gemeinde Glindow suchte damals am See Lietzenseier, kehrte jedoch nicht mehr zurück, sondern wurde später unter eigenartigen Verhältnissen vom schloßherrlichen Förster als Leiche gefunden. Für die Bewohnerschaft der Gegend unterlag es vom ersten Tage an keinem Zweifel, daß hier eine Mordtat vorlag, bei der die Täter im Schloß Petzow zu suchen seien; denn seit Jahr und Tag waren v. Kähne senior wie sein Sprößling, der erst unlängst wegen schwerer Körperverletzung sich vor dem Richter zu verantworten hatte, als verrohte märkische Junker bekannt.

Merkwürdigerweise fand die Potsdamer Staatsanwaltschaft all die Zeit über angeblich keinen Anhaltspunkt, um durch ein gerichtliches Verfahren Licht in die dunkle Angelegenheit der Erschießung des Jungen zu bringen. Ein eingeleitetes Untersuchungsverfahren wurde sogar nach einiger Zeit wieder eingestellt und Herr v. Kähne beschoß weiterhin rücksichtslos alles, was sich an Mensch und Tier auf seinem ausgedehnten Besitztum sehen ließ. Erst als im vorigen Jahre derselbe anmaßende Junker einen Arbeiter aus derselben Gemeinde Glindow beim Holzsuchen durch Schüsse niederstreckte, steigerte sich die Erregung der Bewohnerschaft der Gegend so sehr, daß auch die Erinnerung an jene erste tödliche Untat wieder lebendig wurde und sich nun so viel Zeugen einfanden, daß es endlich zu einer Anklage kam.

Welchen Typ des rohen und brutalen Agrariers wir vor uns haben, ersieht man aus seinem Vorleben. Als junger Offizier hat v. Kähne, wie er bei seiner Vernehmung offen zugibt, nur deshalb auf einen Soldaten mit dem Säbel eingeschlagen, weil dieser sich auf der Wache unbotmäßig benommen haben soll. Als „Notwehr" bezeichnete es der Angeklagte, daß er im Jahre 1910 auf einen Maurer, der Holz suchte, feuerte. Außerdem erinnerte der Vorsitzende den Angeklagten daran, daß er in der Zwischenzeit auch in einem anderen Fall wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung bestraft worden sei. Einem Arbeiter, den er beim „Holzdiebstahl" traf, erklärte er in seiner Gemütsverrohung: „Wenn ich Sie wieder ertappe, dann treffe ich Sie besser als den Nielert." Die Antwort des Angeklagten: „Das werde ich wohl gesagt haben, das ist auch mein gutes Recht." Bezeichnend für die geistige Einstellung des junkerlichen Schloßherrn ist auch sein Benehmen bei der Auffindung der Leiche des Erschossenen. Als der Landjäger an v. Kähne einige Fragen über den Leichenfund richtete, schnauzte er jenen in barschem Ton an und verbat sich die Fragestellungen. Warum? Der Ton des Landjägers sei — so erklärt der Angeklagte dem Gericht — nicht der gewesen, den ein alter, gedienter Unteroffizier einem alten Offizier gegenüber anzuschlagen habe. Neben vielen anderen Anzeichen ist äußerst belastend für den Angeklagten, daß im Dienstbuch des Försters gerade die Blätter fehlen, auf denen der Leichenfund verzeichnet war. Was hier leicht zu erklären ist, wenn man das Zusammenarbeiten von Schloßherrn und Förster kennt: „Ich und mein Förster sagen nichts, wenn wir einen Dieb treffen, sondern es gibt was hinten drauf", war einmal das Bekenntnis dieser schönen Seele.

Der Hauptbelastungszeuge bekundet, daß er mit dem Erschossenen zusammen am Seeufer die Eier gesucht habe. Kurz nachdem sie sich getrennt hatten, habe er den schwachen Knall eines Schusses gehört und einen Ruf des Erschossenen. Als er sich daraufhin verdrückte, sei ihm v. Kähne entgegengekommen. Für die Gemütsverrohung des Angeklagten ist ferner kennzeichnend sein Ausspruch, als er die Mitteilung erhielt, daß „draußen eine Leiche liege": „Laßt sie doch liegen, laßt die Schweine sie auffressen." Der Förster dieses edlen Erstklassigen muß als Zeuge selbst zugeben, daß auf Petzow „ab und zu" geschossen worden sei; vor allem seien auf Kartoffeldiebe Schreckschüsse abgegeben worden. Kähne selbst hätte immer einen großen alten Trommelrevolver bei sich geführt.

Schon der erste Tag des Prozesses enthüllte ein Bild, das wie ein Blick ins Mittelalter anmutet. Doch ist es nur ein Ausschnitt aus dem Preußen der Vorkriegszeit, das sich hier auf Petzow in die Republik hinüberretten konnte.

* * *

Am Nachmittag des ersten Verhandlungstages nahm die Vernehmung des Vaters des erschossenen Lehrjungens einen breiten Raum ein. Vom 2. Mai, wo der Junge verschwand, bis zum 30. Juli, schwebte er in Hangen und Bangen über das Schicksal seines Sohnes. Da erst wurde er von Kähne verständigt. Der Schloßherr empfing ihn mit den Worten, die den Vater von Anfang an einen Selbstmord glauben machen sollten: „Der hat sich erschossen, der Revolver liegt bei ihm". Der Vater kannte jedoch seinen Jungen und glaubte nicht an einen Selbstmord, obwohl das junkerliche Gemüt an der Fundstelle der Leiche dies nochmals unter Berufung auf den Amtsvorsteher unterstrich. Um so unverschämter schrie von Kähne am nächsten Morgen den Vater an, als dieser mit dem Landjäger sich im Walde einfand: „Wie können Sie sagen, daß hier ein Verbrechen vorliegt? Ich bin hier auf meinem Grund und Boden, hier habe ich mein Recht". Den Polizeibeamten suchte er gleichzeitig gegen die Auffassung des Vaters vom Mord einzunehmen: „Glauben Sie dem Manne nicht, der hat einmal Grubenholz gestohlen". Aber auch der Landjäger war der Auffassung, daß der Sohn nicht an der Fundstelle gestorben sein könne, sondern dorthin gebracht sein mußte. Dabei war auffallend, daß neben der Leiche ein Revolver lag, der gesichert war. Im übrigen ist der Vater der Ueberzeugung, daß v. Kähne seinen Jungen zunächst zur Rede gestellt hatte und als er dabei die Flucht ergriff, zweimal hinter ihm herschoß.

Denkt an das Parteinotopfer!

Aus Schlesien.

Tätigkeitsbericht des Bezirksarbeiter-Sekretariats für die Zeit vom 1. Januar bis 30. September 1923.

Das Bezirksarbeiter-Sekretariat wurde von 1065 Personen in Anspruch genommen, denen in 1070 Fällen Auskunft erteilt wurde.

Außerdem wurden 941 Schriftsätze unentgeltlich angefertigt, die auf folgenden Gebieten nötig wurden: 32 Klagen, 40 Beschwerden, 99 Berufungen, 15 Rekurse, 56 Gesuche, 48 Eingaben, 108 Anträge, 19 Widersprüche, 12 Abschriften von ärztlichen Gutachten, 248 schriftliche Auskunfterteilungen und 264 sonstige Sachen.

Es wurden 237 Postkarten, 635 Briefe und 211 Drucksachen befördert.

Dazu kommt die Wahrnehmung der Interessen der Sozialrentner. Aus dem Jahre 1921 schwebten noch 20, 1922 120 Sachen und 1923 104, sodaß insgesamt bis 30. 9. 244 Rentenstreitsachen zu bearbeiten waren. Von diesen sind bisher 32 mit vollem Erfolg, 14 erfolglos und 2 mit einem Vergleich beendet, 10 Sachen wurden zurückgezogen. Die Wahrnehmung der Terminsachen ist außerordentlich zeitraubend, weiter sind eine ganze Reihe Ortsgruppen besucht worden, in denen zweckentsprechende Vorträge über das Betriebsrätegesetz, Kurzarbeiterfragen, Lohnsteuergesetz usw. gehalten wurden. Leider ist die rasende Geldentwertung und die Verteuerung der Fahrpreise nicht ohne Einfluß auf die aufklärende Tätigkeit in der Provinz geblieben. Auch das Bezirksarbeiter-Sekretariat wird ein Opfer der Wirtschaftskrise werden, wenn nicht eine größere Opferwilligkeit der Gewerkschafts- und Parteigenossen einsetzt. Der ausgeschriebene Extrabeitrag von 10 000 Mark pro Kopf und Mitglied fließt sehr langsam. Bisher haben Extrabeiträge geleistet: Altheide 3 928 000 Mark, Deutsch-Rasselwitz 3 555 000 Mk., Frankenstein 20 000 000 Mark, Freiburg 228 000 Mark, Grottkau 1 540 000 Mark, Guhrau 1 300 000 Mark, Laskowitz 1 5700 000 Mk., Militsch 7005 Mark, Münsterberg 8 000 000 Mark, Namslau 1 400 000 Mark, Reichenstein 12 175 200 Mark, Ohlau 20 800 000 Mark, Oels 10 000 000 Mark, Peisterwitz 5 480 000 Mark, Seitenberg 8 000 000 Mark, Saarau 230 400 Mark, Schweidnitz 14 000 000 Mark, Waldenburg 5 920 000 Mark.

Von 50 Ortsausschüssen haben erst 19 ihre Pflicht erfüllt, ein außerordentlich beschämendes Zeugnis.

Da das Bezirksarbeiter-Sekretariat nicht ohne Mittel arbeiten kann, werden die Ortsausschüsse hiermit ersucht, vom 1. 10. 1923 an einen Extrabeitrag von einer Million pro Mitglied für die Erhaltung des Bezirksarbeiter-Sekretariats umgehend zu zeichnen. Geld sende man durch Zahlkarte, Nr. 24 600, Postscheckamt Breslau 1, ein. Wir hoffen, daß diese Mahnung recht bald in die Tat umgesetzt wird.

Bei brieflichen Anfragen ersuchen wir, immer Rückporto beizulegen. Das Sekretariat erteilt Auskunft auf dem Gebiete der Sozialversicherung, des Arbeits- und Dienstvertrag, des Bürgerlichen Rechts, der Gemeinde- und Staatsangelegenheit, des Strafrechts und anderem mehr.

Die Provinzblätter werden um Abdruck dieses Berichts gebeten.

Alfred Peikert, Breslau.

Grünberg. Der teure Grüneberger. Um sich die Gelder für den diesjährigen Traubeneinkauf zu beschaffen, veranstaltete der hiesige Winzerverein am Mittwoch eine Weinversteigerung. Es sollten 1800 Flaschen 1922er Weißwein zum Verkauf kommen. Die Grundtaxe waren 70 Friedenspfennige je Flasche (25 000 000 Papiermark) ohne Glas und Steuer. Das Gebot des ersten Loses war 80 Goldpfennige, die weiteren Gebote gingen aber bis auf 10 Pfennige zurück, sodaß nur 320 Flaschen trotz der zahlreich erschienenen Interessenten zur Versteigerung kamen.

Küpper. Ein Pferd durch elektrischen Strom getötet. Infolge der scheugewordenen Pferde fuhr der Gutsbesitzer Gollmer einen Mast der Hochspannungsleitung um. Von den herabfallenden Drähten wurde ein Pferd getroffen und sofort getötet.

Hirschberg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Hirschberger Bahnhof. Der um 4 Uhr hier abgehende Schreiberhauer Personenzug hatte sich schon in Bewegung gesetzt, als die Witwe Kochsfrau Scharno aus Hermsdorf u. K. angestürzt kam und den Zug noch besteigen wollte. Sie glitt aber aus und kam unter den rollenden Zug zu liegen, der über sie hinwegging. Die 65 Jahre alte Frau war auf der Stelle tot, ihre Leiche war in entsetzlicher Weise verstümmelt. — Dieser traurige Fall sollte wieder zur Warnung dienen.

Gewerkschaftsbewegung.

Der schlesische Arbeitsmarkt.

Wochenbericht für die Zeit vom 9. bis 15. September 1923.

Auch in der Berichtswoche setzte sich die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage in verstärktem Maße fort. Die Zahl der Arbeitsuchenden und Vollerwerbslosen ist bei einem weiteren Rückgang der gemeldeten offenen Stellen stark gestiegen. Die Zahl der Vermittlungen war verhältnismäßig gering, zumal auch die Landwirtschaft sich als wenig aufnahmefähig erwies. Ueber Zugang von Arbeitslosen aus dem mitteldeutschen Industrierevier in die angrenzenden Arbeitsnachweisbezirke Schlesiens wird geklagt.

In der **Landwirtschaft** hat die Nachfrage nach Arbeitskräften bei etwa gleichbleibendem Angebot erheblich nachgelassen. Die Unterbringung von verheirateten Arbeitskräften war wie bisher nicht möglich. Gleichfalls ist eine Besserung in der Stellenvermittlung für mittlere Beamte nicht zu verzeichnen gewesen. Ebenso stieß die Vermittlung von Gärtnern auf Schwierigkeiten.

Im **Bergbau** bestand in Oberschlesien nur ganz geringe Nachfrage nach ungelernten Arbeitskräften (Schleppern), die örtlich restlos erledigt werden konnte. In den beiden anderen Revieren (Waldenburg und Oberlausitz) lag kein Bedarf an Arbeitskräften vor. Die oberschlesische Hüttenindustrie hat zurzeit keinen Bedarf an Arbeitskräften. Im Sprottauer Bezirk arbeiten die Hüttenbetriebe Wilhelmshütte-Eulau, Marienhütte-Mallmitz, Henriettenhütte-Primkenau mit zusammen rund 2600 Arbeitern verkürzt. In der **Torfindustrie** fanden verschiedene Stillegungen statt (Guhrauer Torfwerke in Heinzendorf und in verschiedenen Torfgräbereien im Kreise Hirschberg).

In der **Industrie der Steine und Erden** mehrten sich die Nachrichten über Einführung von Kurzarbeit und Stillegungen von Ziegeleibetrieben (stillgelegt wurde die Liebschützer Dampfziegelei in Neusalz, die Zementfabrik Graf & Co. in Liegnitz, die Dampfziegelei Alt-Waltersdorf, Kreis Habelschwerdt, die Ziegelei Frankenthal in Neumarkt, die Ziegelei Neugebauer in Langenbielau, Kreis Reichenbach, die Dampfziegelei Hennigsdorf, Kreis Trebnitz). Arbeitszeitverkürzung haben neu eingeführt: eine Anzahl Ziegeleien im Reichenbacher Bezirk, die Trebnitzer Dampfziegelei, die Sprottauer Ziegeleien sowie die Ziegeleien im Glatzer und Habelschwerdter Bezirk. Auch aus den Bezirken Liegnitz und Breslau liegen neue Meldungen über Arbeitszeitverkürzung in den Ziegeleien vor. Die Striegauer und Strehlener Steinbruchindustrie ruht ganz. Ebenso soll der Steinbruch Stibitz, Kreis Nimptsch, stillgelegt werden. Die Ton- und Dachsteinwerke in Neustädtel, Kreis Neusalz, beabsichtigen demnächst ihren Betrieb stillzulegen. Verhältnismäßig günstig beschäftigt ist noch die Groß-Strehlitzer Kalk- und Steinbruchindustrie. In Schmiedeberg arbeitet die Porzellanfabrik Gebr. Pohl nur noch an drei Tagen in der Woche. Ebenso haben in der Hirschberger Glasindustrie eine Anzahl von Firmen Kurzarbeit angemeldet.

In der **Metallindustrie** hat sich die Arbeitsmarktlage weiterhin stark verschlechtert. In einzelnen kleineren Betrieben Breslaus wurde die Zahl der Arbeitskräfte bis auf 20 Prozent der laufigen Stärke vermindert. Teilweise stehen gänzliche Stillegungen und noch weitere Betriebseinschränkungen bevor. Im Laufe der Berichtswoche mußten eine Anzahl Firmen der Heizungsindustrie, der Breslauer Autoindustrie und der Schwerindustrie, Kurzarbeit einführen und Arbeitskräfte entlassen (Gaßm...e, Meineke, Cohn & Sohn, Schlesische Dampferkompagnie, ...mann, Meineke, Cohn & Sohn, Schlesische Dampferkompagnie, Kramm, Archimedes); namentlich wurden hiervon Schlosser, Schmiede, Elektromonteure, Klempner, Installateure und Heizer betroffen. Die Kurzarbeit bei den Linke-Hofmann-Lauchhammer-Werken und der Firma Trelenberg (Breslau) hält an. Auch in der Provinz macht sich eine weitere Verschlechterung der Arbeitsmarktlage in der Metallindustrie bemerkbar, so im Glatzer und Brieger Bezirk, wo in sämtlichen Betrieben der Metallindustrie verkürzt gearbeitet wird. In Strehlen haben die Maschinenfabriken den Betrieb ganz eingestellt; lediglich ein kleinerer Betrieb ist noch mit Reparaturen von landwirtschaftlichen Maschinen beschäftigt. Im Sprottauer Bezirk mußte eine Brückenwagenfabrik einen Teil ihrer Belegschaft entlassen, die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken arbeiten hier verkürzt. In Neusalz arbeitet das Eisenhütten- und Emaillierwerk Krause G. m. b. H. verkürzt (3 Tage in der Woche); betroffen werden hiervon etwa 1500 Arbeitnehmer. In Liegnitz hat die Firma Ceres, landwirtschaftliche Maschinen, viertägige Arbeitszeit für verheiratete und dreitägige Arbeitszeit für Unverheiratete eingeführt. Gleichfalls hat die Firma Teichert & Sohn und die Firma Gubisch Arbeitszeitverkürzung in Aussicht gestellt. Im Hirschberger Bezirk schreiten das Füllnerwerk Warmbrunn, die Starke-Hofmann A.-G., die Automobilfirma Knauer und die Maschinenfabrik Fliegel zu erheblichen Betriebseinschränkungen. Auch die Mühlenbauanstalt in Hermsdorf, Kreis Hirschberg, hat Arbeitszeitverkürzung eingeführt; betroffen werden hiervon etwa 134 Arbeitskräfte. Vollständiger Arbeitsmangel herrscht in der Bunzlauer Metallindustrie. In Lauban mußte das Niederschlesische Eisenwerk Arbeitszeitverkürzung einführen. Die Maschinenfabrik Hahn & Koplowitz in Neisse arbeitet nur noch vier Tage in der Woche; dasselbe ist der Fall bei der Maschinenfabrik Gebr. Prankel in Groß-Strehlitz. Auch die Waldenburger Metallindustrie hat durchweg Kurzarbeit eingeführt.

Im **Spinnstoffgewerbe** hat die Entwickelung zum Ungünstigen angehalten. Im Löwenberger Kreise mußte die Bleich- und Appreturanstalt in Greiffenberg, die Spinnerei Rößler in Schosdorf Kurzarbeit einführen. Im Sprottauer Bezirk arbeitet die Suckauer Flachsspinnerei (500 Leute) nur noch an drei Tagen in der Woche, die anderen Spinnereien und Strumpffabriken nur alle 14 Tage drei Tage. Im Neuroder Bezirk wurden in zwei weiteren kleinen Textilbetrieben Kurzarbeit eingeführt. In Mittelwalde, Kreis Habelschwerdt, ist die dortige Gardinenfabrik in Folge Absatzmangel ganz stillgelegt worden. Kurzarbeit herrscht auch in sämtlichen Textilbetrieben des Kreises Lauban und Landeshut. In Friedland, Bezirk Breslau, arbeitet die mechanische Weberei Pabel & Söhne nur noch an einem Tage in der Woche; die anderen Textilbetriebe des Bezirks schränken ihre Arbeitszeit weiter ein. Auch im Reichenbacher Bezirk fanden weitere Arbeitszeitverkürzungen statt; die Firma Fleischer hat weitere weibliche Arbeitskräfte entlassen. Verhältnismäßig günstig ist die Textilindustrie im Hirschberger Bezirk noch beschäftigt. Die Glanzfäden-A.-G. in Petersdorf arbeitet mit ihren nach den vorgenommenen Entlassungen noch verbleibenden ca. 700 Arbeitskräften voll; ebenso ist auch die Hirschberger mechanische Weberei noch voll beschäftigt. Dagegen hat die Schürzenfabrik Partsch in Schmiedeberg die Ausgabe von Heimarbeit einstellen müssen. In Liegnitz beschäftigt die Firma Fantasie-, Strick- und Wirkwaren A.-G. ihre Arbeitskräfte wieder voll infolge Eingangs von größeren Auslandsaufträgen. Der Streik bei der Strumpffabrik Selbmann in Leobschütz konnte nach dreitägiger Dauer beigelegt werden; dieser Betrieb ist zur Zeit noch vollbeschäftigt. Im Streik befinden sich die Arbeitskräfte der Gardinenfabrik in Neisse.

Achtung, Zimmerer!

Der Stundenlohn erhöht sich für die Lohnwoche vom 28. September bis 4. Oktober um 40 Prozent, demnach auf 31 510 000 Mk. inklusive der Werkzeugentschädigung.

Zentralverband der Zimmerer, Zahlstelle Breslau.

Achtung, Töpfer!

Die Entlohnung für die Zeit vom 28. September bis 4. Oktober ist folgende: Ofensetzerlohn 19 780 000 Mark, Akkordsatz das 32 970 000 fache des Lohnes (3 297 000 000 %), Werkstattarbeiterlohn 19 220 000 Mark, Akkord für Simszeug das 32 030 000 fache (3 203 000 000 %), Kachelzeug das 28 650 000 fache (2 865 000 000 %). Spitzenlohn der Hilfsarbeiter 16 060 000 Mark.

Gespannte Lage im mitteldeutschen Braunkohlenrevier.

Eine aus den Revieren Halle, Nordhausen, Hildesheim, Zeitz, und Senftenberg besuchte Konferenz von Arbeitervertretern aus dem Braunkohlenbergbau nahm mit 90 gegen 2 Stimmen eine Entschließung an, die die Feierschichten und Entlassungen verurteilt und Erzwingung der Durchführung der nicht erfüllten Schiedssprüche verlangt, andernfalls eine schleunigst einzuberufende Vollkonferenz für ganz Mitteldeutschland entscheidende Beschlüsse fassen soll. Die Reichsregierung wird zum Abbau der Kohlensteuer zugunsten der Bergarbeiterlöhne aufgefordert.

Gewerkschaftskongreß der Bergarbeiter Frankreichs.

Der Gewerkschaftskongreß der Bergarbeiter, der in Paris tagt, hat seine Aussprache über den Tätigkeitsbericht begonnen. Aus diesem Anlaß ergriff der Generalsekretär des allgemeinen Arbeiterverbandes (C. G. T.) Jouhaux das Wort und erklärte, es sei notwendig, daß die interalliierten Arbeiterorganisationen von der französischen und belgischen Regierung die vollkommene Amnestie der aus dem Ruhrgebiet ausgewiesenen deutschen Arbeiter verlangten. Man erwarte, daß alle Arbeiter, namentlich die Bergarbeiter aus dem Norden Frankreichs und dem Pas de Calais, an der Kundgebung am 1. November für den Frieden teilnehmen.

Gesundheitsschädliche Verrichtungen.

Die Internationale Arbeitskonferenz zu Washington hat die Aufstellung einer Liste gesundheitsschädlicher Verrichtungen beschlossen und mit dieser Aufgabe, die seit langem die Aufmerksamkeit der interessierten Kreise fand, hat sich in der Zwischenzeit die gewerbehygienische Abteilung des Internationalen Arbeitsamts befaßt. Sie hat die auf den Gegenstand bezüglichen medizinischen und statistischen Unterlagen studiert, und die Ergebnisse sollen in Form einer Enzyklopädie veröffentlicht werden. Beigegeben sein wird ein besonderer Aufsatz über Gewerbehygiene, Giftkunde und gewerbliche Wohlfahrtspflege (Krankheitsschutz, ärztliche Hilfe, persönliche Gesundheitspflege, erste Hilfeleistung usw.). Die einzelnen Artikel werden die technischen Gesichtspunkte, die gewerbliche Pathologie, die besonderen Gesundheitsschutzmaßnahmen und die Gesetzgebung in bezug auf jede Art gesundheitsschädlicher Verrichtungen behandeln.

Um bei jedem Gegenstand möglichst vollständig die internationalen Probleme aufzuzeigen, geht das Internationale Arbeitsamt daran, sich die Mitwirkung sowohl der Mitglieder ihres gewerbehygienischen Beirats wie der hervorragendsten Fachgelehrten in den verschiedenen Ländern zu sichern. Bisher haben über 30 Gelehrte ihre Mitarbeit bei der Abfassung von mehr als 100 Artikeln zugesagt, welche die gewerblichen Gifte und die gesundheitsschädlichen Verrichtungen behandeln.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater. Heute, Anfang 7½ Uhr, wird Richard Strauß' „Josefslegende" wiederholt. Vorher gelangt Schuberts „Weiberverschwörung" zur Aufführung. Morgen, Freitag, Anfang 7½ Uhr, „Fidelio". Auf die Erstaufführung des „Fernen Klang" von Franz Schreker am Sonnabend, den 6., Anfang 7 Uhr, wird noch einmal besonders hingewiesen. Der Vorverkauf beginnt heute vormittag 10 Uhr an der Kasse und bei Barasch.

Lobetheater. Heute „Was ihr wollt", Lustspiel von Shakespeare, Bühnenmusik von Engelbert Humperdinck. Heute beginnt für den Humboldtverein der Vorverkauf für die Sondervorstellung von „Was ihr wollt" am Sonnabend. Am kommenden Sonntag wird noch einmal Paul Apels tragikomische Groteske „Liebe" als Nachmittagsvorstellung zu kleinen Preisen wiederholt.

Thaliatheater. Der lustige Schwank „Der müde Theodor" mit Direktor Ludwig Stössel in der Hauptrolle erregt allabendlich stürmische Heiterkeit und wird täglich wiederholt.

Schauspielhaus (Operettenbühne). Heute, Donnerstag, und Freitag wird „Der Gauklerkönig" gegeben. Sonnabend beginnt Edith Karin ein kurzes Gastspiel. Sonnabend „Madame Pompadour". Sonntag nachmittag „Das Dreimäderlhaus". Sonntag abend „Die Kaiserin" mit Edith Karin. Montag und Mittwoch „Katja, die Tänzerin", mit Edith Karin. Dienstag „Der letzte Walzer" mit Edith Karin.

Schauburg (Viktoria-Theater). Hester Harvey, die rassige Creolin, gastiert in der erfolgreichen Revue: „Schlag auf Schlag", welche nur noch kurze Zeit auf dem Spielplan bleibt.

Vereinskalender.

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband, Filiale Breslau. Am Freitag, den 5. Oktober, abends 7½ Uhr, findet im Gewerkschaftshause, kleiner Saal, eine sehr wichtige Versammlung aller Branchen statt. Tagesordnung: „Das Gebot der letzten Minute". Erscheint in Massen. Zutritt nur gegen Mitgliedskarte.

Verband der Maler, Lackierer und Anstreicher (Filiale Breslau). Sonnabend, den 6. Oktober, findet im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses eine Feier für unsere Verbandsjubilare statt und beginnt dieselbe um 6 Uhr. Festansprache, Vorträge und Tanz. Wir ersuchen unsere Mitglieder, recht zahlreich mit Familienangehörigen zu erscheinen. Die Filialverwaltung.

Zentralverband der Schuhmacher, Verwaltung Breslau. Freitag, den 5. Oktober, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshause, großer Saal: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Kurzarbeit, Betriebsstillegung und Kurzarbeiterunterstützung. Vollzähliger Besuch ist notwendig.

Familien-Anzeigen

Am 3. Oktober verschied unser Mitglied, der Bäcker

Alois Winkler

im Alter von 43 Jahren. 2581

Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau

Beerdigung: Sonnabend, nachm. 2 Uhr, von der Halle des Laurentius-Friedhofes, Ende Auenstraße.
Trauerhaus: Gellhornstraße 35. **Distrikt 23.**

Statt Karten!

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die herrlichen Kranzspenden bei dem Heimgange meiner geliebten Frau, Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Martha Zimmer, sage ich allen, besonders Herrn Pastor Bederke, sowie allen Mietern der Grundstücke Hildebrandstraße 23 und Friedrich-Wilhelmstraße 92 auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank. 1374

Im Namen der Hinterbliebenen
Max Zimmer.

Was nützet alle Theorie wenn sie nicht in die Tat umgesetzt wird!

Also, Ihr Führer und Ihr Genossen, handelt danach und laßt Eurem eigenen Unternehmen die nötige Unterstützung durch Zuweisung von Drucksachen aller Art zukommen / / /

Volkswacht-Buchdruckerei
Breslau 2 / Flurstraße 4/6 / Telefon Ring 1206

Stadttheater.
Donnerstag 7½ Uhr: Josefslegende. Vorher: Die Weiberverschwörung.
Freitag 7½ Uhr: Fidelio.
Sonnabend 7 Uhr: Zum 1. Male: Der ferne Klang.

Schauspielhaus. Operettenbühne. Tel. Ring 2545
Donnerstag, Freitag 7½ Uhr: In neuer Ausstattung **Der Gauklerkönig.**
Sonnabend 7½ Uhr: Gastspiel Edith Karin **Madame Pompadour.**
Sonntag nachmittag 3½ Uhr: **Das Dreimäderlhaus.**
Sonntag 7½ Uhr: Gastspiel Edith Karin **Die Kaiserin.**
Montag u. Mittwoch 7½ Uhr: Gastspiel Edith Karin **Katja, die Tänzerin.**
Dienstag 7½ Uhr: Gastspiel Edith Karin **Der letzte Walzer.**

Thalia-Theater Telefon Ring 6700
Täglich 7½ Uhr: Der lustige Schwank **Der müde Theodor** mit Ludwig Stössel.

MARMOR HAUS
Theater - Varieté Friedr.-Wilh.-Str. 35
Täglich 7½ Uhr: Gastspiel **Elwino** das noch nie gezeigte Weltwunder **Lebendig begraben**
Die Darbietungen Elwinos sind Originell, die außer ihm in Europa niemand in dieser Vollendung zeigt. 8 Nachahmer Elwinos sind bei ihren Versuchen ums Leben gekommen
Ferner: **10 weitere gewaltige Attraktionen**
Benutzen Sie den Vorverkauf!

„Der wahre Jakob" Heft 1200000 Mark.

Parteifreunde kaufen Bahnhöfen, verlangt in Hotels, Restaurants, Cafés stets die **Volkswacht**

Liebich-Theater
Lanti und Melitta die größte elektrische Sensation der Welt.
Oskar Albrecht, der Humorist im Publikum
Milly Cappel mit ihrem phänomenalen Hund. „Großmütterchens Roman". Original Biedermeier-Porzellan.
Käthe Loisset, Universalkünstlerin
3 Fellers 3 Drahtseilakt | **Paul Scheldon** Zauberkünstler
und das große Oktoberprogramm.

Blumen vergehen, Bücher bestehen!
Gute Geschenkliteratur zu allen vorkommenden Gelegenheiten hält in reichster Auswahl
Volkswacht-Buchhandlung
Modernes Antiquariat
Neue Graupenstraße 5
am Lager.
Der Besuch unserer Buchhandlung ist lohnend.

Trotz des hohen Dollarstandes
verkaufe ich einen Posten 2589
billige Stoffreste,
passend für Anzüge, Kostüme, Mäntel usw., sowie
billige Stoffe u. Mantelstoffe
Anzugstoffe sind von 110 Millionen an in schönen Mustern zu haben.
Wegen großem Andrang, bitte in den Vormittagsstunden zu kommen.
Tuchhandlg. Altbüßerstr. 53
Verkauf gegen Teilzahlung ohne Preisaufschlag.

LUNAPARK-FESTSÄLE
Direktion: Schickedanz.
Sonntag / Dienstag / Donnerstag: **Vornehmer Ball.** **Verkehrter Ball** 1 Kapelle. Kein Weinzwang.
An den anderen Tagen: Vereinsvergnügen.

Zahle nach wie vor höchste Preis bei jedem Quantum:
für **Altmetalle** 1957
Alteisen
Altpapier
Schneiderabfälle
Flaschen
Bodengerümpel
Felle
Arthur Linke Lessingstr. 10 Tel. Ohle 6582.
Preise ersichtlich im Geschäftslokal.
Ständiger Verzeichnis. Auf Wunsch freie Abholung.

! Frauen !
Wenden Sie sich sofort bei **Störungen** nur an mich. Langjährige Erfahrung. Glänzende Erfolge d. m. Präparate. Viele freiwillige Dankschreiben. Frau D. schreibt: Heute holte ich mir Ihr Mittel und morgen trat der Erfolg ein. Sämtliche Frauenartikel. Weißflußmittel.
Auskunft gegen Rückporto.
Frau M. Böhm, Breslau II, Grünstr. 9, 5 Min. v. Hauptbhnh. 2566

Futterreste
Garn und Stoffreste kauft zum höchsten Dollarkurs. Unüberbietbare Preise. 1395
Stark & Sprei, Ketzerberg 5 (Laden).

Gold, Silber, Dublee
-Bruch, **Zähne** kauft
Eduard Rommel Ring 51" 1959

Käufe
Säcke 2530
jeder Art kauft
Boy & Co.
Nikolaistr. 62, Tel. R. 7435
Lüppelstr. 1, Tel. Ohle 6848
Baustr. 1, Tel. Ohle 6755.

Ich zahle für alte **Nähmaschinen**
Rundschiff bis 2 Milliarden
Langschiff bis 1 Milliarde
auch defekte
Wienziers 1375
Nur Gräbschener Str. 45

Bitte bei allen Einkäufen stets die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Zimmer, für die Anzeigen: Max Tockus. — Redaktion: Schuhbr. 6. — Expedition: Flurstr. 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 4. Oktober.

Vereinigte Sozialdemokratische Partei.

An Stelle der für **Montag, den 8. Oktober,** fälligen Distriktsversammlungen finden in allen Abteilungen

Abteilungs-Versammlungen

statt. In denselben wird überall ein Vortrag gehalten, über:

„Die politische Lage und die Sozialdemokratie".

Die Parteigenossenschaft wird schon heute darauf aufmerksam gemacht, um sich auf alle Fälle zum Besuch einer dieser Versammlungen einzurichten. Wir machen deswegen in allen Stadtteilen die Versammlungen, um allen Parteigenossinnen und Genossen die Möglichkeit zu geben, eine derselben zu besuchen. Pflicht jedes Sozialdemokraten ist es, jetzt und zu jeder Stunde bereit zu sein. Deshalb Montag, den 8. Oktober, alles in diese Abteilungs-Versammlungen! Näheres wird noch bekanntgegeben.

* * *

Distrikt 6. Freitag, den 5. Oktober, abends pünktlich 7 Uhr, bei Glaser, Bergstraße 22: Funktionärversammlung. Pünktliches Erscheinen aller ist Pflicht.

Distrikt 36. Der Distriktsbeitrag ist vom 1. Oktober an auf 100 000 Mark erhöht worden.

Achtung, Arbeiter-Jugend, Heim 11. Freitag, den 5. Oktober, Mitgliederversammlung. Jedes Mitglied hat bestimmt zu erscheinen.

Jungsozialisten. Die Arbeitsgemeinschaft heut Abend fällt aus. Wir gehen in die Versamm ngen der Partei. Am kommenden Sonntag Gemeinschaftsabend.

Arbeiterkinderfreunde. Die Helfer treffen sich zu ihren Besprechungen 1/27 Uhr, am Donnerstag. Die Winterarbeit, technische Fragen, erfordern jeden Einzelnen.

Ein Ruf in letzter Stunde!

Folgender Notschrei geht uns mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Zu sehr ernstem Ergebnis kam eine Konferenz von Vertretern der großen Breslauer Bildungsorganisationen (Humboldtverein, Volkshochschule, Volksbühne, Bühnenvolksbund, Bildungsausschuß der Katholiken Breslaus), die auf die Einladung des Leiters unserer Volkshochschule im Rathaus tagte. Die wirtschaftliche Not zwingt heute viele Menschen zu mannigfachen Einschränkungen. Aber diese Einschränkungen lassen oft das Gefühl für Wertabstufungen und Wertigkeit sehr vermissen. Wie mancher beginnt doch zu „sparen" auf dem Gebiet der echten Geistesbildung und edlen Kunstgenusses, während er zum Besuch minderwertiger Darbietungen, sensationeller Vorstellungen, zum Kauf entbehrlicher Genußmittel, immer noch Geld übrig hat. Demgegenüber erklären die genannten Bildungsorganisationen in völliger Uebereinstimmung mit allem Nachdruck, daß sie in den nächsten Wochen samt und sonders zusammenbrechen müssen, wenn die Bevölkerung Breslaus ihre Veranstaltungen nicht auch in diesem Winter wenigstens annähernd so besucht, wie in früheren Jahren. Ohne nennenswerte Unterstützung von anderer Seite sind diese Organisationen auf die Gebühren und Eintrittspreise ihrer Besucher angewiesen. Nur durch guten Besuch können ihre Veranstaltungen der Breslauer Bevölkerung erhalten bleiben. Man gebe sich über den Ernst der Lage keiner Täuschung hin! Man bedenke, daß nach Zusammenbruch dieser Organisationen in Breslau für die weitesten Kreise keinerlei Gelegenheit mehr wäre zum Hören wissenschaftlicher Vorträge, zum Besuch bildender Lehrgänge, zum Erleben edler Schauspielkunst. Ein Wiederaufbau würde bei unserer heutigen Lage kaum in langen Jahren möglich sein. Darum erhaltet Euch Bildungsstätten und Theater durch weiteren Besuch! Die Gebühren und Eintrittsgelder werden so niedrig wie möglich gehalten werden. Man lasse sich nicht durch hohe Zahlen verblüffen, sondern vergegenwärtige sich durch Vergleich mit anderen Preisen den eigentlichen geringen Wert der hier geforderten Beträge, die hinter den Friedenssätzen ganz weit zurückbleiben. Ueberdies sind in der Volkshochschule bereits Einzahlungserleichterungen eingeführt, bei anderen der genannten Organisationen werden solche vorbereitet. Auch sind Schritte getan, die Gebühren für ähnliche Veranstaltungen einheitlich zu gestalten: zum Beispiel nehmen bereits Volkshochschule und Humboldtverein für ihre Kurse den gleichen Satz von 10 Pfennig mal Reichsindex für eine Stunde (die Gebühren für die ganzen Lehrgänge sind nur deshalb verschieden, weil die Arbeitsgemeinschaften der Volkshochschule eine größere Zahl von Stunden umfassen als die Vortragszyklen der Humboldt-Akademie). Uebrigens zeigt auch die Grundgebühr von zehn Pfennigen, wie billig heut der Bildungserwerb gemacht wird! An der Bevölkerung Breslaus selbst liegt es, sich diese Bildungsmöglichkeit zu erhalten! Die Theaterverbände nehmen noch Mitglieder auf; Volkshochschule und Humboldtverein beginnen in der ersten Oktoberwoche mit den Anmeldungen zu den neuen Lehrgängen. Meldet Euch zahlreich, und wenn Ihr so vieles entbehren müßt, rettet Euch wenigstens die Bildung!

Bezirkstag der sozialdemokratischen Lehrer.

Die Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen für den Bezirk Mittelschlesien hielt am 1. Oktober im Breslauer Gewerkschaftshause ihre diesjährige Bezirkstagung ab. Sie war von 75 Genossen und Genossinnen besucht. Als Gäste waren Vertreter des Hauptvorstandes der Arbeitsgemeinschaft, des Bezirks- und Ortsvorstandes der Partei, des örtlichen Gewerkschaftskartells und des Arbeiter-Bildungsausschusses erschienen.

Reichstagsabgeordneter Genosse Dr. Löwenstein sprach in fesselnder Rede über das Thema: „Reichsschulpolitik, Grundsätzliches und Tatsächliches". Eingehend begründete er die grundsätzlichen sozialdemokratischen Schulforderungen, insbesondere unsere Forderung, daß die Schule lediglich eine Veranstaltung des Staates sei, in der andere Mächte wie z. B. die Kirche nichts zu suchen haben. Um die heranwachsende Jugend zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gemeinschaft zu machen, ist die Durchführung des Gedankens der Arbeitsschule als Prinzip und als Methode eine dringende Notwendigkeit. Das erfordert auch eine geistige Umstellung der Lehrenden und grundsätzliche Umgestaltung der gesamten Lehrerbildung. Aus seiner Tätigkeit als Mitglied des Schulausschusses des Reichstages berichtete er sodann über den tatsächlichen Stand der brennendsten Schulfragen, besonders über die heißen Kämpfe um den Reichsschulgesetzentwurf. Den mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen folgte eine lebhafte Aussprache.

Den Jahresbericht erstattete der Bezirksvorsitzende, Genosse Pietsch. Er hob besonders hervor, daß in unserm Bezirk die Besetzung der Schulaufsichtsstellen mit Sozialdemokraten viel zu wünschen übrig läßt, obgleich nahezu die Hälfte der Bevölkerung bei den letzten Wahlen sozialdemokratisch gewählt hat. Es ist Aufgabe unserer Landtagsfraktion, daß hier bald gründlich Wandel geschaffen wird. Den Kassenbericht erstattete Genosse Lilge-Herrnprotsch. Aufgrund eines Rundschreibens des Hauptvorstandes entwickelte sich eine lebhafte Aussprache, in der die Frage der Beitragshöhe, der Herausgabe eines Mitteilungsblattes und der Zusammensetzung des Hauptvorstandes eingehend erörtert wurden. Der monatliche Beitrag für den Bezirk wurde auf 1/2 Goldmark pro Monat, berechnet nach dem Dollarkurs am 1. jedes Monats, festgesetzt. Ein der Versammlung vorliegender Satzungsentwurf wurde einstimmig angenommen. Als Bezirksvorsitzender und zugleich als Vertreter Schlesiens im Hauptvorstande wurde Genosse Pietsch-Breslau, Münzstraße 10, gewählt; an ihn sind alle Zuschriften zu richten. Die Beiträge sind spätestens bis zum 15. jeden Monats auf das Konto des Bezirkskassierers, Hauptlehrer Lilge-Herrnprotsch, Postscheckamt Breslau Nr. 20606, zu zahlen. Die nächste Tagung findet in den Herbstferien nächsten Jahres wiederum in Breslau statt.

Vom Arbeiter-Bildungsausschuß.

Die nächste, am kommenden Mittwoch, den 10. Oktober, vorgesehene Veranstaltung des ABA. ist ein großes Orchesterkonzert unter Leitung von Kapellmeister Behr.

Die enorme Geldentwertung zwingt dabei leider zu einer Erhöhung der Eintrittspreise, die mit 20 000 000 Mark festgelegt sind. Dennoch sei bei der Beliebtheit der großen Orchesterkonzerte empfohlen, sich beizeiten mit Eintrittskarten zu versehen, die an den bekannten Stellen zu haben sind.

Frauen und Männer aller Stände!

Heute abend 7 1/2 Uhr alles in die

3 Volksversammlungen,

die in folgenden Sälen stattfinden:

Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße 17
Bergkeller, Kletschkaustraße 38
Central-Ballsaal, Westendstraße 50/52.

Auf der Tagesordnung steht:

Der Abbruch des Ruhrkampfes.

Volkes Not! Nationalistische Hetze!

Redner sind die Genossen Mache, Dr. Marck, Winzer.

Parteimitglieder bringen ihre Mitgliedskarte als Ausweis mit.

Neuwahl der Beisitzer des Einigungsamtes.

Auf Grund einer dem Magistrat erst am 1. d. Mts. zugegangenen Anordnung des preußischen Wohlfahrtsministers müssen die Beisitzer und Stellvertreter des Mietseinigungsamtes von der Stadtverordneten-Versammlung neu gewählt werden. Die Zahl der Vermieterbeisitzer, die Hausbesitzer sein müssen, und die der Mieterbeisitzer, die aus dem Kreise der Mieter oder Untermieter zu entnehmen sind, muß mindestens je 60, die der Stellvertreter ebensoviel betragen. Vorschlagslisten sind umgehend, bis spätestens 6. Oktober, beim städtischen Einigungsamte einzureichen. Bezüglich der hierbei zu beobachtenden Einzelheiten wird auf die im nächsten Gemeindeblatt erscheinende ausführliche Veröffentlichung verwiesen.

Kohlenlieferung für kleingewerbliche Betriebe.

Der Magistrat, Kohlenversorgung, gestattet den kleingewerblichen Betrieben, die ihnen nach ihren Bezugsscheinen bis Ende Dezember 1923 zustehenden Betriebskohlen schon jetzt zu beziehen. Da die Kohlenhändler zurzeit in der Lage sind, die Lieferungen auszuführen und weitere Kohlenpreiserhöhungen nicht ausgeschlossen sind, empfiehlt es sich, von dieser Erlaubnis weitgehendsten Gebrauch zu machen.

Nächstenliebe.

Zu diesem Artikel vom 28. September schickt uns der leitende Arzt des St. Georgskrankenhauses, Professor Dr. Most, folgende Berichtigung:

1. Es handelt sich bei dem betreffenden Kinde nicht um eine dringende Bruchoperation, sondern um einen einfachen beweglichen Leistenbruch eines Säuglings; über die Zweckmäßigkeit einer Operation konnte man überhaupt verschiedener Ansicht sein.

2. Da die AOKK. für Familienhilfe nur 200 000 Mk. pro Tag bewilligt hatte und diesen Betrag zudem bei ihrer schwierigen finanziellen Lage erst nach Wochen zu zahlen imstande ist, wurde die Mutter des Kindes darauf hingewiesen, daß eine Zuzahlung von 4 800 000 Mk. pro Tag notwendig sei und um Zahlung eines Vorschusses von 50 Millionen Mk., nicht aber 500 Millionen, ersucht, ein Betrag, welcher die Selbstkosten des Operationsmaterials bei weitem nicht deckt.

3. Da die Mutter dazu nicht bereit war, habe ich das Kind selbst untersucht und der Mutter gesagt, sie möchte am nächsten Tag in meine kassenärztliche Sprechstunde mit edm in ihrem Besitz befindlichen Bruchbande kommen, um dann das Weitere über die Behandlung bezw. Operation zu besprechen. Frau Th. kam jedoch nicht wieder.

Nutzlose Arbeit des Wuchergerichts.

Nach längerer Pause trat wiederum das Breslauer Wuchergericht zusammen. Es waren in der Mehrzahl Viehhändler, die sich wegen Preistreiberei zu verantworten hatten. Alle machten zu ihrer Rechtfertigung denselben Einwand. Das von ihnen verkaufte Vieh sei „erstklassige Ware" gewesen, deshalb hielten sie sich für berechtigt, einen höheren Preis als den Notierungspreis zu nehmen, denn die Verordnung besage, daß der Richtpreis überschritten werden könne, wenn es sich um Primaqualität handele. Sämtliche Angeklagte hatten „nur ausgesuchte Tiere" verkauft, was ihnen von den Sachverständigen bestätigt wurde. Die Angeklagten wurden deshalb freigesprochen.

Dem Viehhändler Ostrinski waren auf dem letzten Viehmarkt sechs Kühe und ein Kalb im Werte von etwa 46 Milliarden Mark beschlagnahmt, weil Verdacht bestand, daß er das Vieh nach auswärts verschieben wollte. Gegen die Beschlagnahme hatte er Einspruch erhoben. Das Gericht hob die Beschlagnahme auf, weil er nachwies, daß er das Vieh an einen Gutsbesitzer im Kreise Ohlau als Nutzvieh verkauft habe. Es wurde ihm aber aufgegeben, dafür zu sorgen, daß der Käufer das Vieh nicht weiter verkaufe.

Lebendig begraben

läßt sich allabendlich im Marmorhaus der indische Fakir Elwino. Die Künste der indischen Fakire, besonders auch die, das Leben auf Minuten, Stunden und Tage zu unterbrechen, sich begraben zu lassen und zu bestimmter Zeit wieder zu erwachen, hat vielfach die Gelehrten beschäftigt. Eine ganze Literatur ist darüber entstanden. Elwino sinkt während des Experiments auf einer Zeltbahn zusammen, wird in diese eingewickelt, ein Kasten wird um ihn aufgebaut und dieser mit elf Zentnern Sand gefüllt. Nach fünf Minuten wird der Kasten entfernt, allmählich kommt Leben in das menschliche Paket, der Sand rieselt herunter, und wohlerhalten erhebt sich der Fakir. An einem Film wird gezeigt, wie Elwino in Hamburg gefesselt in die Alster sprang und sich fünf Minuten unter Wasser hielt. Er gibt an, daß er sich ebenso auf Stunden und Tage begraben lassen könne. Es hat Fakire gegeben, die in solcher Weise ihr Leben bis zu vierzig Tagen unterbrochen haben.

* **Kehraus in Grüneiche.** Der Verein für Radrennen wird Sonntag, den 7. Oktober, nachmittags 2 Uhr, mit einem ganz hervorragend besetzten Dauerrennen am Schluß der Saison aufwarten. Unter Berücksichtigung der materiellen Verhältnisse mußte von der Abhaltung eines Zweistundenrennens abgesehen werden, da dieselben, wie der Verlauf am vergangenen Sonntag in Chemnitz gezeigt hat, der vielen Defekte wegen vollständig interessenlos verlaufen ist. In einem Rekordfahren, das dem verstorbenen Vereinsvorsitzenden Herrn Honschka gewidmet ist, werden die fünf Teilnehmer Feja hinter Eisenberger, Lewanow hinter Geppert, Schubert hinter seinem Bruder, Rosellen hinter W. Heßlich und Weiß hinter Schadebrodt versuchen, die Breslauer Bahnrekords zu verbessern. Alsdann treffen sich dieselben Teilnehmer in einem Erinnerungsrennen, das dem unvergeßlichen, hiesigen deutschen Meister Richard Scheuermann gewidmet ist. Die Besetzung ist mit Recht wieder als eine erstklassige anzusprechen, denn nur wenige Bahnen haben es in dieser Saison ermöglichen können, Fahrer wie Rosellen, Weiß und Lewanow ihren Besuchern zu zeigen. Schubert hat im Goldpokalrennen bewiesen, daß er sich auch unter diesen großen Konkurrenten heimisch fühlt und dem neuesten Liebling der Breslauer, Feja, gibt die Rennleitung Gelegenheit, als fünfter Mann im Felde ebenfalls zu beweisen, ob er sich soweit entwickelt hat, um im nächsten Jahre Aussichten zu haben, in die deutsche Extraklasse eingereiht zu werden. Nicht ohne Anreiz wird es für die Besucher sein, daß in diesem Stundenrennen an die Besucher ein neues Fahrrad zur Verlosung kommt. Die Lose kann jeder Besucher durch Kauf eines Programmes erwerben und derjenige Besucher, dessen Losnummer von einem der Teilnehmer im Rennen gezogen wird und der das Rennen gewinnt, erhält bekanntermaßen das Fahrrad. Außer diesen zwei Rennen bringt das Programm noch mehrere Fliegerrennen, die durchweg den verunglückten bezw. verstorbenen Rennfahrern und im Radsport verdienten Personen gewidmet sind.

* **Das städtische Wohlfahrtsamt** eröffnet am 8. Oktober seine Bezirksstelle I im Hause Lessingstraße 14. Die Errichtung dieser Stelle ist der erste Schritt zur Dezentralisation des Wohlfahrtsamtes, mit der man in anderen Großstädten bereits gute Erfahrungen gemacht hat. Den in dem Bezirke wohnenden Schützlingen des Wohlfahrtsamtes und der Fürsorgestellen werden weite Wege nach der Zentralstelle erspart. Die Bezirksstelle bearbeitet die den Schützling betreffenden Angelegenheiten der verschiedenen Fürsorgezweige. Das zeitraubende Vorsprechen des Schützlings in den verschiedenen Büros der Zentralstelle wird sein Ende erreicht haben, sobald alle Fürsorgezweige nach der neuen Bezirksstelle übergeleitet sein werden, was natürlich nur nach und nach geschehen kann. Enge Fühlungnahme zwischen dem Betreuten und dem Amte ist dadurch sichergestellt. Es ist zu hoffen, daß auch die Bezirksstellen in den anderen Stadtteilen in nicht mehr fernliegender Zeit zum Besten der Hilfeberechtigten unserer Stadt ins Leben treten können. Erwähnt sei noch, daß die Raumfrage bei der neu errichteten Bezirksstelle durch Tausch städtischer Dienststellen gelöst werden konnte.

* **Aufruf.** Nach Mitteilung des Deutschen Konsulats in Sao Paulo in Brasilien ist am 7. Februar 1921 Johann Premus dortselbst verstorben. Etwaige hier wohnhafte Erben desselben wollen sich innerhalb 14 Tagen bei der Abteilung IV des Polizeipräsidiums, Stadtgrabenkaserne, Zimmer 176, unter Vorlage von Ausweispapieren melden.

* **Direkte Abbuchungen von Gas-, Wasser- und Stromverbrauchs-Rechnungen** werden von der Kasse der Betriebswerke selbsttätig auf Grund der früher gestellten Anträge nicht mehr vorgenommen, nachdem sich das mit viel Verwaltungsarbeit verbundene Verfahren wegen der hohen Rechnungsbeträge, für die oftmals keine Deckung vorhanden war, als nicht zweckmäßig erwiesen hat.

* **Frau Dora Völkel,** in Firma Gotthard Völkel, Friedrich-Wilhelm-Straße 51, hat dem städtischen Wohlfahrtsamt eine Spende von einer Milliarde Mark überwiesen, die zu 500 Millionen Mark für die Zwecke der Erwerbslosenfürsorge, 300 Millionen Mark zur Auffüllung der Sammlung „Breslau in Not" und zu 200 Millionen Mark für die Kriegsbeschädigten-Fürsorge Verwendung gefunden hat. Der treue soziale Bürgersinn, der sich in dieser Gabe kund tut, ist auf das Dankbarste zu begrüßen.

* **Ein peinliches Versehen** spielte sich auf dem Coseler Friedhofe ab; bei einer vormittags stattfindenden Beerdigung wurden die Särge von zwei Männern ähnlichen Namens aus der Barbaragemeinde verwechselt. Bei der Beerdigung am Nachmittag merkten die Angehörigen, daß der zur Bestattung bereitgestellte Sarg nicht der von ihnen besorgte war; bei der Oeffnung stellte sich der Irrtum heraus und dem Ersuchen, die Leiche zur zweiten Bestattung wieder auszugraben, wurde sofort stattgegeben. Das peinliche Versehen ist einem über 60 Jahre alten Manne unterlaufen, der vorwurfsfrei und pflichtgetreu schon 35 Jahre lang im Bestattungsberufe tätig ist.

* **Die Wucherpolizei** führte gestern dem auf dem Schlachthof tagenden Marktgericht einen Viehhändler aus Nieder-Schmollen, Kreis Oels, vor, der wegen Preistreiberei bei Kälbern zu 2 1/2 Milliarden Mark Geldstrafe oder 17 Tagen Gefängnis verurteilt wurde. Außerdem wurde auf Veröffentlichung des Urteils in der „Volkswacht" und auf vierzehntägigen Aushang des Urteils auf dem hiesigen Schlachthof erkannt.

* **Festgenommen** wurde ein Möbelpacker, der im Südpark an seiner Tochter ein Sittlichkeitsverbrechen verübte.

* **Zum Raubmord in der Goethestraße.** Die in Walsum (Niederrhein) festgenommene Raubmörderin Emma Kowalzik hat den Mord eingestanden. Sie will den Mord allein ausgeführt und keine Mittäter oder Mitwisser gehabt haben.

Breslauer Produktenbörse vom 3. Oktober.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 3. Oktober tatsächlich gezahlten Preise ab schlesischer Verladestation netto Kasse Zug um Zug. Getreide: Infolge weiterer Devisensteigerung mußten die Preise für Getreide entsprechend folgen. Oelsaaten: Erregt. Kartoffeln: Sehr fest. Sämereien: Wegen mangelnder Zufuhr waren Preise nicht festzustellen.

Tägliche Amtliche Notierungen: für 50 Kilogr.: (In Tausendern).

Getreide:	3.	2.	Oelsaaten	3.	2.
Weizen	500 000	400 000	Hanfsaat	—	—
Roggen	460 000	360 000	Leinsamen	1 300 000	—
Hafer	430 000	340 000	Mohn, blau	1 400 000	—
Gerste Som.	480 000	360 000	Raps, Wint.	1 000 000	—
„ Wint.	460 000	340 000	Senfsamen	1 300 000	—

Diese Preise verstehen sich bei sofortiger Bezahlung.

Amtliche Notierung für Mühlenerzeugnisse für 100 kg.

		3.	2.
Weizenmehl	100 kg	2200000-2500000	1500000-1700000
Roggenmehl	100 kg	1700000-2000000	1300000-1500000
Auszugmehl	100 kg	2 875 000	1 955 000

Speise-Kartoffeln. Rote und weiße 90 000.

Das unheimliche Bild.

Ein japanisches Märchen.

Im Jahre 1102 besaß ein Trödler in Kyoto einen kleinen Laden, nahe dem Bukoji-Tempel.

Kihachi, so hieß der Trödler, hatte nicht viel zu verkaufen, aber das Wenige, was er hatte, war außergewöhnlich gut. Darum besuchten ihn die reichen Leute, die zum Beten in den Tempel kamen, um seine Sachen anzusehen und zu kaufen, denn sie wußten wohl, daß Kihachi nur Gutes erwerbe.

Eines Tages saß Kihachi in seinem Laden, als ein junger Hofadliger, der den Tempel besucht hatte, hereintrat.

„Ihr habt da manche hübsche und interessante Sachen", sagte er, „darf ich hineinkommen und sie mir ansehen, bis dieser Regenschauer vorüber ist? Ich heiße Sakata und gehöre dem Hofe an."

„Kommt jedenfalls herein", sagte Kihachi, „einige meiner Sachen sind ganz hübsch und alle zweifellos gut. Man müßte eigentlich zwei Leben von je hundert Jahren haben, wenn man ein solches Geschäft hat, hundert Jahre voll Not, Revolution und Wirren, wo man alles billig einkaufen könnte, und dann nochmal hundert Jahre des Friedens, in denen man sie mit Gewinn verkaufen könnte. Mein Geschäft geht schlecht, trotzdem liebe ich die Gegenstände, die ich kaufe, und bewundere sie lange, ehe ich sie verkaufe. Wohin geht ihr, Herr? Ich sehe an euren Kleidern, daß ihr auf Reisen seid."

„In der Tat", antwortete Sakat, „ihr seid scharfsinnig. Ich reise nach Toba in Yamato, um meinen liebsten Freund aufzusuchen, den plötzlich eine geheimnisvolle Krankheit befallen hat. Es ist zu befürchten, daß ich ihn nicht mehr lebend antreffe."

„Nach Toba", sagte der alte Trödler, „entschuldigt, wenn ich frage, wie euer Freund heißt?"

„Nun ja", sagte Sakat, „er heißt Matsui."

„Dann", meinte der Trödler, „ist es jener Herr, der den Geist des alten Kirschbaumes bei Toba getötet haben soll, der auf dem Tempelgebäude wuchs. Der Geist dieses Kirschbaumes erschien in Gestalt einer schönen Frau, und Matsui, der sich wohl vor ihm fürchtete, hat ihn getötet. Infolgedessen heißt es, daß seit jenen Abend Matsui krank sein soll. Dies mag etwa zehn Jahre her sein."

Sakata dankte dem Kihachi für seine Auskunft, begab sich wieder auf den Weg und fand auch seinen Freund Matsui, der von einem Priester des Tempels zu Toba sorgfältig gepflegt wurde.

Nicht lange, nachdem der junge Mann den Trödler Kihachi verlassen hatte, begann es zu schneien, und der Schnee fiel ziemlich lange. Daher schloß Kihachi seine Läden und legte sich zu Bett.

Am Abend klopfte es an den Laden. Kihachi, der nicht aufstehen mochte, rief:

„Wer ist draußen? Kommt morgen früh wieder. Ich fühle mich nicht wohl genug, um nachts aufstehen zu können."

„Aber du mußt aufstehen. Man hat mich geschickt, um dir ein schönes Bild zu verkaufen", hörte er die Stimme eines jungen Mädchens rufen, so daß er aufstand und ihr die Tür öffnete.

Der Schnee war reichlich gefallen. Kihachi sah im klaren Mondlichte ein schönes Mädchen von 15 Jahren barfuß vor dem Hause stehen; sie hielt ein Rollbild in der Hand.

„Sieh da", sagte sie, „ich bin zu dir gesandt worden, um dies zu verkaufen. Ich bin die Tochter des Matsui aus Toda."

Der alte Mann ließ sie hereinkommen und sah sich das Bild an, das eine schöne Frau in ganzer Figur darstellte; es war gut gemalt und gefiel dem Alten.

„Ich will dir ein Ryo dafür geben", sagte er, und zu seinem Erstaunen nahm das junge Mädchen dies niedrige Angebot so bereitwillig an, daß er bereits vermutete, sie habe das Bild gestohlen. Doch da er ein Trödler war, sagte er nichts davon, sondern gab ihr das Geld, worauf sie eilig davonlief.

„Sie hat es zweifellos gestohlen", murmelte der alte Mann, „aber was geht das mich an. Dies Bild ist seine 50 Rio wert, so etwas findet man nicht alle Tage."

Kihachi freute sich so sehr über seinen Kauf, daß er seine Lampe anstecke, das Bild aufhängte und es betrachtete. Es war in der Tat eine schöne Frau, gut gemalt und wohl noch mehr als 50 Ryo wert. Aber bei allen Heiligen, es scheint sich zu verändern! Ja, es ist nicht mehr eine schöne Frau, das Gesicht hat sich in eine gräßliche Fratze verwandelt, es ist zur leibhaftigen Hexe geworden. Blut trieft herab, die Augen öffnen und schließen sich, der Rachen klafft. Kihachi fühlt Blut auf seinen Kopf fließen, es kommt aus einer Wunde in der Schulter der Frau. Vor Angst verkroch sich Kihachi unter der Bettdecke und verbrachte so die Nacht, ohne Schlaf zu finden.

Als er am Morgen die Augen öffnete, zeigte das Bild wieder eine schöne Frau wie vorher, da er es gekauft. Er vermutete, daß er nur aus Aufregung über den guten Kauf einen so schlimmen Traum gehabt habe und dachte nicht mehr daran.

Doch hierin irrte sich Kihachi. Denn auch in den folgenden Nächten ließ ihn das Bild nicht zur Ruhe kommen, immer nahm es dieselbe blutende Gestalt an. Kihachi fand keinen Schlaf und kam allmählich zu der Ueberzeugung, daß er keineswegs einen wohlfeilen Kauf gemacht habe, sondern einen, der ihm sehr teuer zu stehen komme. Er glaubte, nach Toba gehen und das Bild dem Matsui wiedergeben zu müssen, ohne Ersatz des Kaufpreises zu verlangen.

Kihachi machte sich daher auf die Reise und kam nach zwei Tagen bei dem Tempel zu Toba an, wo er Matsui zu sprechen verlangte. Er wurde hineingeführt. Der Kranke befand sich wohler. Aber als er das Bild mit der Frauenfigur wiedersah, wurde er bleich, zerriß es in Stücke und warf es in das Tempelfeuer, worauf er selber mit seiner Tochter hineinsprang und darin verbrannte. Der Geist des Kirschbaumes hatte Rache an ihm genommen, indem er in das Bild gefahren war.

(Uebersetzung von Dr. H. Kunike.)

Kampf ohne Krieg.

Die vom Krieg befreite Menschheit wird nicht in starre Lethargie versinken. Der Kampf wird bleiben, auch wenn der Krieg überwunden ist. Unermeßliche Aufgaben stellt das Leben den Menschen; unendliche Kämpfe gebiert der Erde Not. Noch heute gilt für das Geschlecht der Sterblichen des alten Seneca Wort, daß das Leben ein Kampf, ein Kriegsdienst ist; noch heute gilt das Wort unseres großen Goethe:

„Ich bin ein Mensch gewesen,
und das heißt ein Kämpfer sein."

Ein harter Kampf um des Lebens Nahrung und Notdurft ist des Menschen Los. Schwer ringt die große Masse um ihr tägliches Brot. Sie bedarf nicht des Krieges, um aus träger Ruhe aufgerüttelt zu werden. Der alltäglich sich erneuernde harte Lebenskampf sorgt dafür, daß die Kräfte des Körpers und des Geistes nicht erschlaffen. Selbst bei allen denkbaren Fortschritten der materiellen Kultur wird harte Arbeit stets das Schicksal der breiten Massen sein. Auch die vom Fluch des Krieges erlöste Menschheit wird zeitweis der Gefahr ausgesetzt sein, in tatenloser Ruhe zu verweichlichen und zu verkümmern. „Auch wenn die Kriegstrompete . . . aufgehört haben wird, die Rassen zum Gemetzel zu rufen, wird die Menschheit nicht in die Gefahr kommen, in den Wonnen eines neuen goldenen Zeitalters einzuschlafen." (Anatole France.)

Auch in der kriegslosen Völkerwelt wird es an Kampf und Streit nicht mangeln. Wer je einen Blick tat in die Welt der Arbeit und die Stätten des Elends, wer je den mächtigen Pulsschlag des modernen Lebens fühlte, wird das Gespenst der Lethargie nicht fürchten, mit dem die Apostel des Krieges die friedenshungrige Menschheit schrecken. Wer je auf die Fluren und Felder, auf die Märkte und Häfen, in die Fabriken und Werkstätten schaute, wer je das wogende Leben, das rasende Tempo der Arbeit, das wilde Hasten des Verkehrs in den Großstädten und in den Zentren der Industrie beobachtete, wer eine Ahnung hat von dem geistigen Schaffen der Gegenwart, wer je einen Gang durch Jammer und Not unternahm, wird über die düsteren Prophezeiungen der Kriegsenthusiasten lächeln, die der kriegsentwöhnten Erde einen Zustand öder Kirchhofsruhe und toten Grabesfriedens voraussagen. Ueberall ist Kampf und Streit, Ringen und Streben, Leben und Bewegung, Fortschritt und Entwicklung — auch ohne den Krieg. In der intensiv und extensiv aufs Höchste gesteigerten wirtschaftlichen Tätigkeit, in dem fieberhaft erregten öffentlichen Leben, in der unermeßlichen Fülle und dem verwirrenden Gegeneinander der geistigen Strömungen gibt es keine Ruhe, keinen Stillstand, kein Beharren.

Der Kampf wird nicht aus der Welt verschwinden, auch wenn der Mensch nicht mehr mit Feuer und Schwert gegen den Menschen wütet. Der sausende Webstuhl der Zeit wird nicht stillstehen, auch wenn der eherne Mund der Kanonen längst verstummt ist. Der Kampf ums Dasein wird in tausendfacher Form die Erde erfüllen, auch wenn die rodspeienden Massenmordmaschinen längst in die Museen verbannt sind, wenn der Krieg nur noch als ferne sagenhafte Erinnerung im Gedächtnis der Menschheit lebt. Solange Menschen auf der alten Erde leben, wird der Kampf nie enden in der Menschenwelt. Der Mensch wird kämpfen gegen das Heer seiner Feinde in Natur und Gesellschaft; er wird kämpfen gegen die physischen und sozialen Uebel des Daseins; er wird kämpfen gegen die niederen Triebe und Begierden, die sich in seinem eigenen Busen regen.

Nicht Kirchhofsruhe und Grabesfriede, sondern stärkste Steigerung menschlicher Lebensbetätigung und höchste Entfaltung menschlicher Schaffenskraft; eine kriegslose, aber kampferfüllte Völkerwelt; eine vom blutigen Gemetzel erlöste, doch von heißen geistigen und sittlichen Kämpfen bewegte Menschheit; das ist das Ideal des Pazifismus.

Ein Felsen ist der Mann, der nur erglüht,
wenn trotzig er gen Himmel sich erhoben,
zurück ihm schleudernd seiner Sonne Strahlen;
ein stiller See des Weibes weich Gemüt,
das still empfängt das Licht von oben,
drin sich die Himmel himmlischer noch malen.

G. Hermesch

Sozialistische Literatur-Rundschau

Buchbesprechungen.

Dr. S. Marck: „Das Jahrhundert der Aufklärung", Geschichte der Philosophie, V. Teil. Berlin und Leipzig 1923, Verlag B. G. Teubner „Aus Natur und Geisteswelt", Bd. 745.

Es ist sehr bedauerlich, daß diese klare, gründliche Schrift sich nicht von dem alten Schema der Philosophiegeschichte freigemacht hat, sondern ebenfalls, was die Entwicklung der europäischen Philosophie angeht, das 18. Jahrhundert ab als eine Einheit, eben als Periode der „Aufklärung" behandelt. Die Darstellung Marcks hat darunter gelitten, weil das zur Folge hatte, daß die grundlegende Verschiedenheit der einzelnen Arme des philosophischen Stromes nicht völlig klar zu Tage trat, so sehr auch Marck im einzelnen die verschiedenen Fragestellungen der einzelnen Denker, ihren jeweils anderen Blickpunkt gut herausarbeitet. Aber der Ton liegt doch zu sehr auf den Aehnlichkeiten als auf den Abweichungen der einzelnen Lehren von einander. Zunächst war naturgemäß für eine Darstellung des Aufklärungszeitalters notwendig, wenigstens einigermaßen den Gedankenkomplex zu umschreiben, den man unter der Bezeichnung: „die Aufklärung" zu verstehen pflegt oder die der Verfasser darunter verstanden wissen möchte. Es ist nicht einmal gegenüber dem 16. und 17. Jahrhundert einerseits, dem 19. andererseits besonders unterscheidend, wenn vom Aufklärungszeitalter gesagt wird, es „enthalte" „das Selbstbewußtsein der modernen Wissenschaft, in dem die Unabhängigkeit der Wissenschaft von jeder autoritären Bindung und der Wille, sich nur ihres eigenen Verstandes zu bedienen, gelegen ist", und zwar voll bewußt. Mit dem Schlagwort vom Rationalismus des Aufklärungszeitalters ist gar nichts gesagt, weil jede wissenschaftliche Erkenntnis notwendig rational ist; und für die „Aufklärung" ist dies Schlagwort um so weniger bezeichnend, als die verschiedenen Richtungen über die Rolle der „ratio" in der Erkenntnis (bzw. im Erkennen) ganz verschieden gedacht haben, man vergleiche besonders auch in dieser Beziehung einmal die Sensualisten mit der Wolffschen Schule oder gar mit Rousseau. Im übrigen aber ist die Verschiedenheit der Fragestellungen der einzelnen Richtungen so groß, daß von einer einheitlichen geistigen Bewegung nur solange die Rede sein konnte, als man diese grundlegende Verschiedenheit der Fragestellungen, zum Beispiel der erkenntnispsychologischen eines Locke und der erkenntniskritischen eines Kant, oder letzterer und der dogmatisch-metaphysischen der französischen Materialisten noch nicht voll eingesehen hatte. Heute aber, da wir wissen, daß im Grunde gerade in der Verschiedenheit der Fragestellungen die tiefen Meinungsverschiedenheiten der großen Philosophen der „Neuzeit" begründet liegen, ist das nicht mehr möglich. Marck schildert im einzelnen diese Verschiedenheit der Fragestellungen ganz zutreffend. Diese Verschiedenheiten erscheinen aber nur als Aeußerungen eines und des gleichen Grundprinzipes. Besonders klar ist mir das geworden, als ich im 5. Abschnitt des 3. Kapitels des über Rousseaus Naturrechtslehre Gesagte las. Marck hat ganz richtig erfaßt, daß Rousseaus Naturrecht mit der älteren dogmatischen Lehre vom „natürlichen" Recht nichts gemein hat, weil Rousseau eine quaestio juris stellt, die „Richtigkeit" seines von der Natur der Dinge erforderten Rechts begründen, diese aber eine quaestio facti, die Entstehung des positiven Rechts, erklären wollte. Aber daß darin ein schlechthin entscheidender Wechsel des Standpunktes der Rechtslehre enthalten ist, daß hier eine ganz neue Entwicklung des Rechtsdenkens, das in Fichtes „Naturrecht" seinen ersten Gipfel erstieg, begann, wird nicht klar.

Die Lehren der einzelnen Philosophen sind in dieser „Geschichte" der Philosophie einfach lose aneinander gereiht, ohne daß die innerlichen Beziehungen zwischen ihnen dargestellt werden, abgesehen von einigen gelegentlichen vergleichenden Hinweisen. Dagegen ist eigentlich nicht versucht worden, den Zusammenhang zwischen den einzelnen Lehren darzutun, sie zu einem Entwicklungsprozeß (vielleicht in eine Mehrzahl nebeneinander herlaufender Ströme gegliedert) zu verknüpfen. Eine solche Verknüpfung hätte sich in verschiedener Weise herstellen lassen: entweder unter Hervorhebung des ideellen Zusammenhangs, sodaß eine Ideengeschichte entstanden wäre, oder unter gleichmäßiger Berücksichtigung der Philosophen als historischer Persönlichkeiten, des kulturellen Hintergrundes, von dem ihre Lehren sich abheben, und des ideengeschichtlichen Zusammenhangs, so daß ein vollständiges Geschichtsbild, ein kausalgenetischer Tatsachenmix auch ein dialektischer Ideenzusammenhang in- und miteinander entstanden wäre. Erst die Herausarbeitung solcher, wie immer im einzelnen geartetter Zusammenhänge konstituiert ja erst „Geschichte". Zur Knüpfung eines ideengeschichtlichen Zusammenhangs sind in der Schrift wenigstens geringe Ansätze vorhanden; von der weiteren Verknüpfung ist nichts auch nur angedeutet. So stellt das Buch eigentlich nur eine lose Uebersicht der Lehren des Philosophen eines Zeitalters dar.

Dieser Mangel hat aber leider auch die Darstellung im einzelnen beeinflußt, wenigstens was die Akzentuierung angeht. So äußert sich das Fehlen der ideengeschichtlichen Verknüpfung meines Erachtens deutlich in der Darstellung der Lehre Kants (Kapitel V). Ich möchte vor allem auf diesen Umstand zurückführen, daß die Herausarbeitung des Wesentlichen in Kants Lehre, des Neuen, der „kopernikanischen Wendung", nicht ganz mit der wünschenswerten Präzision erfolgte. Der tiefe Gegensatz der Lehre Kants zum englischen Empirismus wird nicht deutlich genug. Dieser Gegensatz beruht wiederum in der grundlegenden Verschiedenheit der Fragestellung, darin, daß Kant nicht mehr nach der Entstehung der Erkenntnis fragt, sondern nach ihrer logischen Struktur. Das wird eigentlich erst im VI. und VII. Kapitel völlig klar. Das hat auch auf die Darstellung einzelner grundlegender Einsichten Kants eingewirkt, so den der Lehre Kants vom Ding an sich, der Freiheitslehre insbesondere, die nicht deutlich macht, daß Kant unter der Freiheit in der intelligiblen Welt lediglich das absolute Gelten des Erkenntnisinhalts als eines immanenten Gefüges, aber kein irgend welches absolutes, ursächliches Sein, auch nicht die Ursachlosigkeit des Weltganzen, wie einmal (S. 93) in mindestens mißverständlicher Weise gesagt wird, versteht. Auch die Eigenart der Ethik Kants als einer transzendentalen Logik des sittlichen Urteils kommt nicht voll zur Geltung.

Endlich habe ich auch noch etliche Einwendungen gegen die Auswahl der behandelten Lehren zu erheben: für überflüssig hatte ich die besondere Behandlung Friedrich des Großen. So geistvoll manche seiner Aeußerungen sind, ein wirklicher Denker, der eine eigene Lehre entwickelte, war er nicht. Dagegen vermisse ich die Behandlung wichtiger Gruppen der damals entstehenden Geschichts- und Staatsphilosophie, sowohl in Frankreich und England, wie auch in Deutschland und Italien, dann vor allem die der Kunstphilosophie Schillers. Darüber, daß Fichte fehlt, will ich nicht rechten, er gehört zeitlich wie ideell doch nicht mehr zur Aufklärung. Immerhin zeigt sich hier wieder, wie schief das zu Grunde gelegte Schema ist, denn Fichte gehört doch philosophiegeschichtlich so eng zu Kant, daß dies Abstechen vor ihm wichtige philosophiegeschichtliche Zusammenhänge zerreißt. Und warum sind zwar Reinhold und der Verfasser des Aenisidemus behandelt, nicht aber Buch und Salomon Maimon?

Zum Schluß sei noch angemerkt, daß auf S. 117. Anmerkung, die Lebensdaten Karl Leonhardt Reinholds, der hier allein Frage kommt, mit denen seines Sohnes Ernst, Christian, Gottlieb R. verwechselt sind.

Albert Kronold (Jena).

Karl Bröger. Phantasie und Erziehung. (Entschiedene Schulreform, Abhandlungen zur Erneuerung der deutschen Erziehung. Herausgegeben von Prof. Paul Oesterreich; Heft 8, Ernst Oldenburg, Verlag Leipzig, 46 S.)

Der schon recht stattlichen Schar der Autor im Streit gegen den vielgeschmähten „Intellektualismus" ist hier ein neuer Bundesgenosse an die Seite getreten: Karl Bröger reitet in dem oben erwähnten Büchlein eine schneidige Attacke gegen die Vernunft und Wissenschaft, die unser gesamtes Leben in Staat und Gesellschaft, in Familie und Schule unter das Joch des Begriffs, der Zweckmäßigkeit und der Nützlichkeit gebeugt und es dadurch öde, schal und leer gemacht, die die schöpferischen Fähigkeiten im Menschen gelähmt und erstickt habe. Leider stößt ihm hierbei ein peinliches Mißgeschick zu, das an das tragikomische Schicksal des Don Quichote de la Mancha erinnert. Wie dieser edle Ritter Windmühlen irrtümlich für feindliche Ritter hielt und in unangebrachter Tapferkeit seine Lanze gegen sie einlegte, so zieht auch Bröger gegen ein Gespenst, ein Trugbild, zu Felde, das ihm seine eigene gepriesene Phantasie vorgaukelt. Wir sind weit davon entfernt, die alte Schule verteidigen zu wollen, die ihre vornehmste Aufgabe in der Uebermittelung umfangreicher Stoffmassen und das Ziel der Erziehung in der möglichst lückenlosen Verherrschung bestimmter Wissensquanten erblickte; wohl aber treten wir ein für die Ausbildung der Fähigkeit kritischen Denkens, an der der Monarchie allerdings nichts gelegen war und mit der ihr auch insofern wenig gedient gewesen wäre, als diese zweischneidige Waffe sich ja unter Umständen gegen sie selbst hätte kehren können. Es muß allerdings betont werden, daß die Erwerbung eines bestimmten Maßes fester Kenntnisse auch in Zukunft eine unerläßliche Forderung bleiben muß, doch dürfen diese nicht wie bisher das Ziel darstellen, sondern nur den Ausgangspunkt, den Gegenstand der denkenden Betrachtung, das Material, das noch der Bearbeitung harrt, bilden. Die Weckung emotionaler Kräfte und die Entfaltung körperlicher Anlagen müssen selbstverständlich hinzutreten, dürfen aber nie das Uebergewicht oder gar die alleinige Geltung beanspruchen. Denn nur die kritisch prüfende Vernunft kann die Schwächen des Bestehenden klar erkennen, nur kühl abwägende Besonnenheit vermag einen Ausweg aus der Not unserer Tage zu weisen. Die begeisterungstrunkene Verworrenheit Brögers und seiner Anhänger ist von der romantisch-nationalistischen Raserei nur in ihrer Aeußerungsrichtung verschieden, ihrem Wesen nach liegen beide auf derselben Ebene. Es soll nicht bestritten werden, daß in Brögers Ausführungen vielfach ein richtiger Kern verborgen ist, aber er macht es seinem Leser wahrlich nicht leicht, ihn aus einem Wust dilettantischer Ungeheuerlichkeiten herauszuschälen.

Karl Heisig.

G. Fr. Daumer, Geheimnisse des christlichen Altertums (Dresden 1923, Verlagsanstalt für proletarische Freidenker, Dresden-A. 1, Jugendorfstraße 20a, Wissenschaftliche Bibliothek des proletarischen Freidenkertums, Band. IX, VIII + 204 S.).

Nicht um ein neues Werk handelt es sich, sondern um die Neuausgabe eines erstmalig 1847 erschienenen Buches, das damals gewaltiges Aufsehen erregte und dessen Verfasser neben Feuerbach zu den eifrigsten Vorkämpfern gegen die kirchliche Reaktion im vormärzlichen Deutschland gehörte. Die Grundthese des Verfassers ist die, daß die uralte kultische Sitte des Menschenopfers, wie sie uns in dem phönizischen Molochdienst entgegentritt, in das Christentum übergegangen sei und sich in den gottesdienstlichen Formen des Abendmahls und der Messe bis spät ins Mittelalter hinein erhalten habe. Von der Warte eines aufklärerischen Humanitarismus wird daraus die Verderblichkeit des Christentums für die Entwicklung der Menschheit und die Verwerflichkeit der christlichen Lehre überhaupt gefolgert. Daneben enthält das Buch eine Fülle von zum Teil wenig bekanntem volkstümlichen Material, das gewissen Wert besitzt auch für den, der sich der rationalistischen Aus- und Umdeutung des Autors nicht anzuschließen vermag. So ist das Werk ein historisches Dokument zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts, dessen Neudruck unter diesem Gesichtspunkt zu begrüßen ist. Ob es freilich ratsam war, dieses Buch, im Jahre 1923 deutschen Arbeitern als der Weisheit letzten Schluß, als „eine scharf geschliffene Waffe in der Schlacht gegen Muckertum und Lügengeist" anzupreisen, wagen wir füglich zu bezweifeln.

K. H.